

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 8 Bogen und ist durch die Expedition, Neue Graubauerstr. 2/6, und durch Postporture zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, von Ende 20 bis Ende 21. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei im Haus Mk. 2.90, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Selektionssache... für die... 1913

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 117.

Breslau, Donnerstag, den 22. Mai 1913.

24. Jahrgang.

## Der Endkampf um die Seeresvorlage.

Die Budgetkommission des Reichstages, die in ihren dreitägigen Verhandlungen zu Ende April die geforderte Erhöhung der Friedenspräsenz grundsätzlich bewilligt, und nur von den verlangten sechs Kavallerieregimentern drei gestrichen hat, nahm am 20. Mai ihre Arbeit wieder auf, um zunächst die Militärvorlage durchzuberaten und sich sodann den Dedungsfragen zuzuwenden. Am 27. Mai tritt auch der Reichstag wieder zusammen, um die Seeresvorlage in zweiter und dritter Lesung durchzuberaten, möglicherweise aber auch, um zugleich die dazu gehörigen Finanzgesetze unter Dach und Fach zu bringen. Zum mindesten muß, wenn die Seeresvorlage, wie geplant, schon zum 1. Oktober in Kraft treten soll, die umfangreiche Ergänzung zum Etat für 1913 erledigt werden; denn die Beschlüsse über die endgültige Gestaltung des Etats, die vom Reichstag am 28. April gefaßt worden sind, werden durch die Annahme des Militärgesetzes mit der Geltung vom 1. Oktober wieder über den Haufen geworfen. Nicht bloß fast alle Ziffern des Militäretats erfahren dadurch eine Abänderung, sondern auch die Gesamtsomme der Ausgaben wird bedeutend erhöht und das Gleichgewicht des Reichshaushalts dadurch zerstört. Man will sich helfen, indem man alle Kosten der Seeresreform für das Jahr 1913, einmalige und dauernde, aus dem einmaligen Wehrbeitrag bestreift. Also muß auch dieser noch vor der Vertagung des Reichstages angenommen werden, wenn man die neue Vera nicht mit einem Risikopump beginnen will. Nur die Dedung der dauernden Kosten ab 1. April 1914 kann bis zum Herbst dieses Jahres verschoben werden.

Die Regierung drängt auf rasche Auktion. Sie hatte ursprünglich die Erledigung der Vorlage bis Pfingsten gewünscht, und gibt jetzt den Juni-Anfang als äußersten Termin an. So schnell wird es freilich nun nicht gehen, doch ist nicht zu verkennen, daß das mit der Dauer der Verhandlungen zunehmende Ferienbedürfnis der Abgeordneten ihren Wünschen entgegenkommen dürfte. Uebersehte Beschlüsse, ohne sorgfältige Beratung, müssen vermieden werden, und sicher wird sich die sozialdemokratische Fraktion ohne Rücksicht auf den Unwillen der bürgerlichen Parteien einem Versuch der Durchsetzung widersetzen. Ein abschließendes Hinauszögern der Entscheidung — was man mit einem üblen Fremdwort Obstruktion nennt — hätte jedoch nur dann einen Sinn, wenn die Hoffnung bestünde, daß sich die Mehrheit für die Militärvorlage im Laufe der verlängerten Verhandlungen in eine Minderheit verwandeln würde. Daß eine solche Hoffnung nicht besteht, ist genügend bekannt.

Abgesehen von Polen und Estländern sind die bürgerlichen Parteien einig in der Absicht, die Militärvorlage anzunehmen. Ob bei der letzten, entscheidenden Abstimmung einzelne Eingänger aus dem Zentrum und der fortschrittlichen Volkspartei zur Opposition stehen werden, steht dahin; der Zug wird aber nicht ausreichen, um die Vorlage zu Fall zu bringen.

Die moralische Position der bürgerlichen Parteien hat sich freilich im Laufe der letzten Wochen nur noch weiter verschlechtert. Das Auftreten des Generals Haessler, die Enthüllungen Liebknechts über die Korruption des Rüstungskapitals, die friedliche Wendung der Weltlage, die Berner Konferenz, schließlich der machende Widerstand gegen die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich, das alles sind Argumente von so eindringlicher Kraft, daß sie auch die glühenden Anhänger der Militärvorlage, wenn sie nur denken wollten oder könnten, zu ihren entschiedensten Gegnern hätten machen müssen. Aber die Leute wollen nicht überlegen, sie haben sich festgelegt, sie wollen auch gar nicht mehr eigentlich beraten, sondern nur noch Ja, Ja sagen, und zwar so geschwind wie möglich, um aus dieser für sie so überaus peinlichen Situation endlich einmal herauszukommen.

Die Folgen der bevorstehenden Beschlüsse, die von unglücklichsten Abgeordneten gegen den Willen ihrer Wähler gefaßt werden, lassen sich in ihrer ganzen Schwere kaum noch voraussagen. In Frankreich äußert sich die Rückwirkung der deutschen Seeresvorlage zunächst in einer höchst verworrenen politischen Situation und in Revolution des Militärs, das gegen die weitere Zurückhaltung für ein ganzes Jahr leidenschaftlich protestiert. Kennzeichnend ist, daß bei der Militärvorlage in Loul laut amtlichen Berichts dem Major, der die manifestierenden Soldaten zum Auseinandergehen aufforderte, zugerufen wurde: „Lieber den Krieg! Wir wollen wohl uns schlagen, aber nicht drei Jahre hier kleben!“

Ob den schuldigen Urhebern dieser bezweckungslosen Stimmung in Deutschland bei der Verkünder solcher Berichte nicht doch etwas schwill zumute wird? Erst der Plan der deutschen Regierung, die Präsenzstärke des Heeres um die enorme Zahl von 136.000 Köpfen sprunghaft zu erhöhen, hat die französische Regierung zum Projekt der

Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit veranlaßt. Das ist eine geschichtlich feststehende Tatsache, gegen die alle Klagen der deutschen Rüstungsinteressen nicht aufkommen. Das deutsche Vorgehen kann somit für die innere, wie die äußere Politik Frankreichs Folgen haben, die im Programm nicht vorgesehen sind, für die aber die Schuldigen und Mitschuldigen der deutschen Militärvorlage die volle Verantwortung trifft.

Der eigenen Nation den Spiegel vorzuhalten, ist selten ein erfreuliches Geschäft. Wie war es unerfreulicher als jetzt. Trotzdem muß das Bedauerliche festgestellt werden. Die neue internationale Rüstungskege ist von Deutschland hervorgerufen und veranlaßt. Der Wunsch, zu einer Verständigung zu gelangen, ist in Frankreich stärker als in Deutschland — siehe die Beteiligung an der Berner Konferenz —, der Widerstand gegen die neuen Rüstungen ist drüben viel lebhafter als hierzulande. Während drüben sehr starke und einflussreiche Gruppen, an deren Spitze eben der ehemalige Ministerpräsident Caillaux getreten ist, mit der Sozialdemokratie gemeinsame Sache machen, kämpft hier die Sozialdemokratie isoliert.

Zwar fehlt es nicht in den bürgerlichen Parteien des deutschen Reichstages an Leuten, die über die neue Militärvorlage geradezu verzweifelt sind und von ihren Wirkungen das Schlimmste befürchten. Aber den Mut, Nein zu sagen, haben diese Tapferen nicht. Sie werden zeteren und klagen, zum Schluß aber bewilligen, und so verdienen sie die Verachtung des Rüstungs-Oberhebers General Keim, der ihnen auf der letzten Tagung des deutschen Wehrvereins zurief: „Mögen Sie schimpfen, soviel Sie wollen, wenn Sie nur bewilligen, was wir verlangen.“

Die Sozialdemokratie wird dem Wehrverein nicht bewilligen, was er verlangt. Sie bleibt bei ihrem „Nein und dreimal Nein!“ bis zum äußersten und letzten, und sie überläßt das Urteil über ihr Verhalten mit gutem Gewissen dem deutschen Volke und der Geschichte. Die bürgerlichen Parteien haben eine große Schuld auf sich. Aber sie bringen damit auch dem Volke zum Bewußtsein, daß hundertzehn Sozialdemokraten im deutschen Reichstage leider noch immer viel zu wenig sind!

## Die Lösung der Balkanfrage.

### Die zweite Friedenskonferenz.

London, 20. Mai. Die Führer der Friedenskommissionen der Balkanstaaten verammelten sich Dienstag nachmittag gegen 4 Uhr im Claridhotel, in dem die griechischen Delegierten abgelehnt waren, um ihr Verhalten hinsichtlich der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien zu besprechen.

### Unbedeutender Grenzzwischenfall.

Wien, 20. Mai. Die „Militärische Rundschau“ meldet: Am 15. Mai um sechs Uhr morgens war eine Patrouille, bestehend aus dem Leutnant der Reserve Anoll, dem Reservetabellensoldaten Meing und sechs Mann des Festungsartillerie-Regiments Nr. 5 von Gorkovac (Krivocje) aus zur Rekognoszierung auf die Vereina Gora, nordöstlich von Gorkovac, entsandt worden. Aus unaufgeklärter Ursache, vermutlich, infolge einer Desorientierung während eines Unwetters, verirrte sich die Patrouille über die Grenze auf montenegrinisches Gebiet und wurde von einer montenegrinischen Abteilung bei Jadincom-Poll, 3 1/2 Kilometer östlich vom Plocepaß, nördlich von Ortoice, festgenommen. Auf Veranlassung der montenegrinischen Regierung wurde die Patrouille an demselben Tage freigelassen und rückte am 16. Mai, abends 8 Uhr, mit Waffen wieder in Gorkovac ein.

### Keine Abdankung König Peters.

Frankfurt a. M., 20. Mai. Der Korrespondent der „Frankfurter Ztg.“ hatte sich an das hiesige serbische Konsulat gewandt mit der Anfrage, ob die Gerüchte von der Abdankung König Peters auf Wahrheit beruhen. Dem Korrespondenten wurde die Antwort erteilt, daß von einer solchen Absicht des Königs nichts bekannt sei. Nach einer persönlichen Information des Korrespondenten stammt die Nachricht von der Abdankung des Königs von einer durchaus glaubwürdigen Persönlichkeit, die zum König intime Fühlung hat.

### Aufhebung der Blockade gegen Montenegro.

Rom, 20. Mai. Wie der „Secolo“ aus Cattaro meldet wurde die Blockade gegen Montenegro amehre aufgehoben. Ein Zug mit den notwendigsten Lebensmitteln ist bereits nach Cetinje abgegangen.

## Politische Uebersicht.

### Freiinn und Sozialdemokratie.

Zwischen dem „Vorwärts“ und dem „Berliner Tageblatt“ hat sich eine kurze Debatte über das Verhalten der Parteien zu den Abgeordnetenwahlen entsponnen, die auch in Breslau und Biegnig von Interesse ist, da hier ja zwei Stichwahlkreise in Frage kommen. Auf die gestern wiedergegebene Versicherung des „Vorwärts“, daß die Freiinnigen eine Gegenleistung bieten müßten, wenn sie von den Sozialdemokraten unterstützt werden sollen, antwortet das „Berl. Tagebl.“:

Die Gegenleistung ist von uns nicht als etwas a. u. s. e. l. b. v. e. r. s. t. ä. n. d. l. i. c. h. e. s. behandelt worden. Nicht an dieser an sich völlig berechtigten Forderung ist die Verständigung

geseheitert, sondern an der unglücklichsten Formulierung, die parteibureaufkräftiger Uebersetzer ihr gegeben hatte.“

Darauf antwortet der „Vorwärts“:

Bei der jetzigen Situation fallen alle Ausreden von der „unglücklichsten Formulierung“ der sozialdemokratischen Stichwahlbedingungen fort. Jetzt heißt es ganz einfach: Will der Freiinn die Sozialdemokratie in dem einen und anderen Wahlkreis unterstützen, wenn die Sozialdemokratie dafür dem Freiinn diesen und jenen anderen Wahlkreis erobert hilft? Die Situation ist so klar und durchsichtig, daß aller lächerliche Schwanz von dem „laubdünigen Foch“ der Sozialdemokratie verkommen muß. Warten wir also ab, ob die freiinnige Partei der Auffassung des weitläufig vertriebenen Freiinnshlattes beitreten wird. . . .

Besonders für die schlesischen Wahlkreise wäre eine baldige Entscheidung darüber sehr erwünscht.

Auch die „Frankfurter Zeitung“ hält ein Zusammengehen der Linksparteien für unbedingt nötig:

Es kommt jetzt alles darauf an, die Tatheit bei den Abgeordnetenwahlen so einzurichten, daß die Linke möglichst gestärkt wird. Aus der Gruppierung der Stichwahlen ergibt sich ohne weiteres, daß sich da in einer Reihe von Wahlkreisen recht gute Aussichten bieten. Wir wiesen schon darauf hin, daß in Breslau die reaktionären Parteien in der Minderheit sind. Vor fünf Jahren legten diese trotz der gleichen Situation, weil die sozialdemokratischen Wahlmänner sich wegen fehlender Gegenleistung der Abstimmung enthielten. Soll sich das Beispiel diesmal wiederholen, und soll Halle-Verford ebenfalls den Rechtsparteien überlassen bleiben? Es ist doch wenigstens die Möglichkeit von Kompensationen vorhanden, und schließlich muß die Verminderung der Rechtsparteien doch das Ausschlaggebende sein. Je größer die Verschiebung nach links wird, um so mehr steigen die Aussichten für eine Wahlreform, sei es zunächst auch nur das Mindestmaß der Forderungen, das geheime und direkte Wahlrecht. Jede Stimme, die der Linken genommen wird, ist dafür von außerordentlichem Wert. Von dieser Reform ist aber jede weitere Entwicklung in Preußen abhängig. Diese Erwägung sollte für den weiteren Verlauf der Wahlen maßgebend sein.

Nachdem der „Vorwärts“ unsere Bereitwilligkeit zum gemeinsamen Vorgehen — bei entsprechenden Kompensationen — so deutlich erklärt hat, muß die „Frankfurter Zeitung“ ihre Mahnungen an den Freiinn richten.

### Die Volkspartei gegen die Blauschwarzen.

Unter der Spitzmarke „Wahlmännerwahlen und fortschrittliche Volkspartei“ schreibt die „Freiinnige Zeitung“:

In denjenigen Bezirken, in welchen die Urwahlen in Form der Stichwahlen vorgenommen worden sind, finden im Laufe dieser Woche die Stichwahlen für die Wahlmänner statt. Aufgabe unserer Partei muß es sein, überall dort, wo die eigenen Kandidaten zur Stichwahl stehen, alles daran zu setzen, um sie zum Siege zu bringen. Wo aber die Kandidaten der fortschrittlichen Volkspartei ausgefallen sind, gilt es, zu verhindern, daß die Reaktion bei den Abgeordnetenwahlen den schließlichen Erfolg davonträgt. Darnach sollen unsere Freunde überall handeln, wo die Wahl schwarz-blauer Kandidaten in Frage kommen.“

Endlich gibt also die „Freiinnige Ztg.“ die Parole gegen die Schwarzblassen aus.

### Die mecklenburgische „Verfassungsreform“.

Der sogenannte Landtag des Obotritenlandes — das sind die Rittergutsbesitzer und Bürgermeister — ist bis zum 28. Mai vertagt worden, um Zeit für einen Rußhandel zu gewinnen. Einig sind sich beide Stände darin, daß sie auch im künftigen Landtage unbedingt die Mehrheit in den Händen behalten wollen, und daß nur der Rest — abgesehen von den Vertretern der Landwirtschaftskammer, Handelskammer usw. — nach dem Dreiklassensystem auf indirektem Wege gewählt werden darf. Unstimmig sind die beiden Stände bisher noch darüber, ob hier in ehelicher Wahl oder bei öffentlicher Stichwahl eine Wahlreform werden soll. Die Rittergutsbesitzer fordern das Kontrollwahlrecht, während die Bürgermeister in ihrer großen Mehrheit die geheime Abstimmung als Bedingung gestellt haben.

Man muß nun die Bürgermeister, die der Regierungsvorlage zustimmen, zu fördern mit dem Hinweis, daß die vorgeschlagene offene Stimmgabe ja „besser“ sei als das preussische Verfahren. Während dort der Wähler den Namen seines Wahlmannes bzw. seines Kandidaten mündlich zu Protokoll geben muß, wolle man in Mecklenburg doch „nur“, daß ein offener Stimmzettel (1) abgegeben werden soll. Ob dieser Stimmzettel bei den Bürgermeistern verfaßten wird, muß abgewartet werden; die werktätige Bevölkerung, ist sich durch ihn nicht täuschen. Denn sie weiß, wie im Fürstentum Mecklenburg schon die geheime Reichstagswahl durch die Praktiken der Junkertrabanten illusorisch gemacht worden ist, und sie ist sich nicht im Zweifel darüber, was es bedeutet, wenn bei der Landtagswahl dem Gutsbesitzer als Wahlvorsteher mit offener Stimmzettel angegeigt werden muß, wie der Wähler stimmen will. Darum ist es auch Spielgeld, wenn die Stimmhändler erklären, alle Bedenken gegen dieses Wahlverfahren könnten ja hinfällig gemacht werden durch eine Postkarte, nach welcher der Name des Wählers bei der Abstimmung der Öffentlichkeit nicht bekannt gegeben werden kann, so daß ihm Nachteile aus der Abgabe des offenen Stimmzettels nicht erwachsen würden. Wer in dieser Angelegenheit geheime Nebenabsichten gefaßt hat, und











**Aus Breslau (Land)-Neumarkt.**

(Für einen Teil der Auflage wiederholt.)

**Die Wahlen in Breslau (Land)-Neumarkt.**

Die letzten, noch ausstehenden Resultate von der Landtagswahl in der Wahlkreise Breslau (Land)-Neumarkt sind nun eingegangen und um den Genossen, die schon 1908 als Wähler in den einzelnen Bezirken für unsere Partei gestimmt haben, einen Überblick zu ermöglichen, bringen wir diese Aufstellung. Sollten noch Lücken vorhanden sein, die Wähler für unsere Partei ausbrachten, in der Aufstellung aber nicht mit vermerkt sind, so ist dies sofort dem Parteisekretariat für Breslau (Land)-Neumarkt zu berichten. Zur Verständigung ist zu beachten, daß die Bezirke nach den Wahllokale benannt sind. Ebenso sind mit die Ergebnisse der 3. Wahlklasse aufgeführt, und nur da, wo auch in der 2. Klasse Stimmen für unsere Kandidaten abgegeben wurden, sind diese mit vermerkt.

Bezirk	Wahlbezirk	Klasse	Stimmen	Wahlmann	
1	Jümpel	III	18	14	Max Riebs
2	Schwoitsch	III	13	25	—
3	Cawallen	III	28	8	Paul Krause
3	Carlowitz I	III	26	69	—
3	Carlowitz II	III	45	12	Robert Hoffmann
3	Schollwitz	III	5	6	—
4	Rosenthal I	III	45	8	Rudolf Scholz
4	Rosenthal II	III	46	34	Detrich Daum
4	Weide	III	26	—	Max Young
5	Lebnitz	III	103	14	Wilhelm Sibane
6	Kanfern	III	35	16	Baul Denischel
7	Ritschitz	III	57	76	Baul Schulz
7	Cofel	III	54	7	Robert Verge
7	Klein-Gandau	III	129	22	Wilhelm Pfänder
8	Neukirch I	II	15	29	Baul Knauer
8	Neukirch II	III	52	21	Robert Wittke
8	Maria-Dörschen	III	38	47	Robert Matthens
8	Perlmansdorf	III	82	46	Gustav Schlape
9	Groß-Mochbern-Süd	III	11	19	Karl Lohsch
9	Groß-Mochbern-Nord	III	17	23	—
9	Schmolz	III	26	63	—
10	Opperau	III	6	24	Franz Blasche
11	Bettlern	III	11	62	Preemann Scholz
11	Lohe	III	30	—	—
11	Domschau	III	1	8	Gustav Sorwade
11	Schlauz	III	15	11	Hermann Bänisch
11	Robertwitz	III	9	35	—
11	Klettendorf I	III	4	72	—
12	" II	III	13	14	—
12	" III	III	13	14	—
12	Harthieb	III	10	29	—
12	Krietern	III	27	10	—
13	Rosfürben	III	162	28	Baul Götz
13	Thauer	III	60	37	Erich Häußel
13	Schönborn	III	1	8	Karl Häußel
13	Ditzsch	III	3	8	Georg Stowig
13	Ottasch	III	8	37	Robert Wohlweber
13	Wolfschütz	III	10	38	—
15	Groß-Tschansch	III	8	23	—
15	Klein-Tschansch	III	2	8	—
15	Koltwitz	III	129	44	Franz Wittke
16	Stabelwitz I	III	1	31	Paul Nieburg
16	Stabelwitz II	III	55	14	Robert Gortsch
16	Derrnprotsch	III	4	8	Hof Riedel
16	Marischwitz	III	5	6	—
16	Wilzen	III	26	30	—
17	Deutsch-Lissa I	III	23	18	August Strehler
17	" II	III	15	29	—
17	" III	III	31	27	Georg Lindemann
17	" IV	III	22	28	Ernst Rüdiger
17	Lützen	III	58	23	Emil Jips (Stichw.)
17	Kablau	III	5	10	Alfred Schloff
17	Bobelitz	III	5	23	Karl Scholz
18	Groß-Gohlau	III	51	10	Gustav Franz
19	Canth, Marktbezirk	III	11	39	—
20	Sachwitz	III	1	41	—
20	Onschwitz	III	1	71	—
21	Neumarkt I	III	17	61	—
21	" II	III	2	51	—
21	" III	III	7	23	Richard Namrath
21	" IV	III	12	23	—
21	Klamsdorf	III	15	27	—
22	Ober-Stephansdorf	III	10	15	—
22	Breitenau	III	4	20	—
23	Waltzsch I	III	1	?	—
23	Waltzsch II	III	4	23	—
23	Kauße	III	13	114	—
23	Schönau	III	6	124	—
23	"	III	20	3	Wilhelm Nainwald
23	"	III	2	16	—

Gesamtzahl der Mandate 41,

der abgegebenen Stimmen 2251, davon 49 in der II. Klasse.

Einzelne Bezirke haben sich ganz vorzüglich geschlagen, vor allen Dingen hat Deutsch-Lissa die Schlape von der letzten Gemeindevahl ausgeglichen, indem in sämtlichen vier Bezirken die 3. Klasse durch sozialdemokratische Wahlmänner vertreten ist. Auch in dem kleinstädtischen Stadtbezirk Neumarkt gelang es zum ersten Male, einen Genossen zu wählen. Das ist ein gutes Zeichen zur diesjährigen Stadtwahl vorzubereiten.

Die Gegner hatten, um einen möglichst großen Erfolg aufzuweisen, alle Behörden um mobil gemacht, und so kam es, daß alle Beamten vom Landrat bis herab zum Nachwächter ihr "Wahlrecht" ausübten. Bezeichnend ist auch, wie in einzelnen Bezirken der Wahlvorstand zusammengesetzt wurde; da hatten die Herren schon alle am Vorhandensten Platz genommen, wobei die Arbeiter natürlich fehlten. Wohl gab es auch verschiedene einflussreiche Wahlvorsteher, die einige Arbeiter zu Mitgliedern ernannten. Aber in den meisten Fällen waren es nur die "besseren Herren", die zu diesem Amt berufen wurden. Das kann die abhängigen Arbeiter von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch machen, wenn sie die hohen Herren sagen, es ist nicht möglich, und so sind in einigen Bezirken, vor allen Dingen in Koltwitz, die Arbeiter gleich wieder aus dem Wahlkreis verdrängt, ohne gewählt zu haben. Denn hier war der königliche Gemeindevorstand Wahlvorsteher tätig, und weil die Arbeiter im Wahlkreis mit Wahlberechtigung sind, so mußten sie ihr Recht zu verweigern, wenn sie unter den Genossen die Stimmen gaben. Da nun die Arbeiter in diesem Wahlkreis nicht wählen dürfen, so sind die letzten Resultate der Schlußarbeiten.

**Krankheitsbericht.** In der Woche vom 11. bis 16. Mai b. Js. erkrankten an Diphtherie: in Domschau 1 Person; an Ruhr: in Derrnprotsch (Pflegehaus) 2 Personen; an Scharlach: in Klettendorf 2 Personen, in Grünhölz 1 Person; an Unterleibstypus: in Leudorf 1 Person. Gestorben an Ruhr: in Derrnprotsch (Pflegehaus) 1 Person.

**Warnung vor einem Kautionschwindler.** Welche neue Tricks die Schwindler erfinden, um Dimms einzufangen, beweist ein Vorfall, der sich am zweiten Pfingsttage in Opperau zugetragen hatte. Es handelte sich um einen jungen Mann von 24 bis 25 Jahren und stellte diesem ein sehr verdienstliches Anerbieten, indem er mit ihm einen Vertrag abschloß, wonach Klapper als Kassierer der Mühlberger Lebensversicherung, Akt. Volkversicherung, Breslau 17, Fürstenstraße 8, und Herrn Paul Klapper, Opperau, wurde heute folgendes festgesetzt: Herr Klapper ist zum Kassierer verpflichtet für die Orte Opperau, Niederschhof, Oberhof, Plantanau, Zwickbrodt. Herr Klapper bleibt es überlassen, von Mittwoch bis Dienstag zu kassieren und erhält für jedesmal pro 20 Pfg. 5 Pfg. als Provision, außerdem werden monatlich 200 Mark Vergütung gezahlt, Herr Klapper kassiert bei 150 Kunden, 150 Kunden gleich 15 Pfg., beträgt 22,50 Mark. Für diesen Betrag zahlt Herr Klapper eine Kautions von 33 1/2 Prozent gleich 7,50 Mark, in Worten: Sieben Mark 50 Pfg. Dieser Betrag wird ihm bei Lösung des Vertrages sofort, sonst nach acht Wochen, vorausgezahlt, daß bis zu dieser Zeit alles conform ging, zurückgezahlt.

**Vertrag!**

Zwischen dem Hause Goldmann u. Co., Generalagentur der Mühlberger Lebensversicherung, Akt. Volkversicherung, Breslau 17, Fürstenstraße 8, und Herrn Paul Klapper, Opperau, wurde heute folgendes festgesetzt: Herr Klapper ist zum Kassierer verpflichtet für die Orte Opperau, Niederschhof, Oberhof, Plantanau, Zwickbrodt. Herr Klapper bleibt es überlassen, von Mittwoch bis Dienstag zu kassieren und erhält für jedesmal pro 20 Pfg. 5 Pfg. als Provision, außerdem werden monatlich 200 Mark Vergütung gezahlt, Herr Klapper kassiert bei 150 Kunden, 150 Kunden gleich 15 Pfg., beträgt 22,50 Mark. Für diesen Betrag zahlt Herr Klapper eine Kautions von 33 1/2 Prozent gleich 7,50 Mark, in Worten: Sieben Mark 50 Pfg. Dieser Betrag wird ihm bei Lösung des Vertrages sofort, sonst nach acht Wochen, vorausgezahlt, daß bis zu dieser Zeit alles conform ging, zurückgezahlt.

Opperau, 12. Mai 1913.

Baul Klapper,

Paul Neugebauer,

Uebersichtsbeamter der V. S.

Als Klapper auf der Fürstenstraße Nr. 8 nachfragte, wurde ihm die bittere Nachricht zuteil, daß es in dem fraglichen Hause gar kein Versicherungsbureau gab. Außerdem ist der Schwindler klar am Tage, denn Breslau 17 ist Pöpelwitz. Es sei hiermit vor dem Schwindler gewarnt, und es wird ersucht, im Wiederholungsfall sofort die Polizei zu rufen. Der Schwindler war von schwächlicher Statur, ungefähr 1,70 Meter groß, etwas Anflug von schwarzem Schnurrbart, sehr gut gekleidet und trug graugrünen Filzhut.

**Gewerkschaftsbewegung.**

**Stadt und Provinz.**

Die **Dachdecker** hielten am 17. Mai ihre Versammlung ab, in der über die Tarifverhandlungen mit den Meistern berichtet wurde. Die Meister haben die beiden Antraggeber der Lohnkommission, Ferenz und Kusche abgelehnt. Sie wollen sich selbst eine Kommission zusammensetzen. Dann sprach Gausleiter Schreiner über die Verhältnisse im Beruf. Dann gab Kollege Kusche den Bericht von der Kartellung.

**Achtung, Holzarbeiter!** In Liegnitz befinden sich seit 4 Wochen die Holzarbeiter im Kuffertwerk der landwirtschaftlichen Maschinenfabrik von Felix Hübnert im Streit. Die Firma unternimmt große Anstrengungen, um Arbeitswillige in großen Massen nach hier zu ziehen, denen 60 Pfennige Stundenlohn versprochen werden. Das ist natürlich nur Lockbrot, denn mit dem Streit kämpfen die alten eingerichteten Arbeiter um die Ausrechterhaltung eines bedeutend niedrigeren Verdienstes. Wir appellieren an die Holzarbeiter in allen Orten, den Zugang nach hier unter allen Umständen fern zu halten!

Die Lokalverwaltung des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

**Die Vädgerstellen von Görlitz und Umgebung** beschlossen in einer im Kongressgebäude abgehaltenen Versammlung, in den Streit zu treten. Es kommen 135 Betriebe in Frage. 28 Meister haben bereits die Forderungen bewilligt, die sich auf Abschaffung des Kopf- und Logiswefens, einen Mindestlohn von 22 Mark pro Woche und einen monatlichen Ruhetag beziehen.

**Deutsches Reich und Ausland.**

**Gebührenfreiheit beim Gewerbegericht.** In Augsburg haben die sozialdemokratischen Gewerbegelehrten beim Magistrat den Antrag gestellt, die Gebühren beim Gewerbe- und Kaufmannsgericht aufzuheben. Der Magistrat hat diesem Ansuchen stattgegeben. Das Verfahren vor dem Gewerbe- und Kaufmannsgericht in Augsburg ist nun vollständig kostenlos.

**Keine vollständige Sonntagsruhe für die Handangelegten.** Die bremische Bürgerschaft lehnte einen Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Einführung der vollständigen Sonntagsruhe im Handelsgewerbe ab. Mit unseren Genossen stimmte nur ein einziger bürgerlicher Vertreter für den Antrag. Im Prinzip waren die Wortführer der Liberalen alle für den Antrag, aber —, und nur kamen die verschiedensten Wenn und Aber.

**Achtung, Metallarbeiter!** In Mühlhausen i. Th. haben in der Thür. Maschinen- und Fahrrad-Fabrik Walter & Co. rund 250 Arbeiter die Kündigung eingereicht, weil der Obmann des Arbeiterausschusses gemahnt wurde. Die Firma interiert in den Blättern Mitteldeutschlands nach tüchtigen Schloßern und Drehern, weshalb erlucht wird, Zugang fernzuhalten.

**Differenzen in der Mühlenindustrie.** In den Filzschener Mühlenwerken bei Stralsburg i. E. sind wegen Lohnforderungen Differenzen ausgebrochen. In den Filzschener Mühlenwerken in Stralsburg i. E., die eine Produktionsgemeinschaft mit der Filzschener Mühle bilden, sind schon Rotquartiere für die Streikbrecher errichtet worden. Zugang von Mühlenarbeitern ist fernzuhalten.

**Neueste Nachrichten.**

**Beschlagen im Sturm.**

**Kiel, 21. Mai.** Ein ähnliches Schicksal wie die acht sermisten und bis jetzt noch nicht aufgefundenen Seesoldaten haben drei andere Personen aus Kiel gehabt. Der Ingenieur Niemand von der Torpedo-Inspektion, der Oberfeuerwehmann Annies von der königlichen Werft und dessen Sohn, die mit einem Segelboot den Hafen von Kappeln am Sonntag verlassen hatten, um nach Kiel zu segeln, sind hier nicht angekommen. Man vermutet, daß sie ebenso wie die acht Seesoldaten dem Sturm in der Ostsee zum Opfer gefallen sind.

**Ein Eisenbahnunfall.**

**Gegen i. B., 21. Mai.** Unweit des Station Nord-Vogelung ist gestern Abend ein Güterzug aus bisher noch nicht aufgestellter Ursache entgleist. Braganza Waggons sollen hierbei vollständig zerstört worden sein. Ein Zugbeamter wurde auf der Stelle getötet, indem er unter einem umgestürzten Wagon zu liegen kam und ihm dabei die Brust verletzungsartig verletzt wurde. Der Verkehr auf der Strecke Gensberg-Neudorf ist unterbrochen.

**Gegen die Ausnahme-Maßregeln.**

**Stralsburg i. E., 21. Mai.** In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer des Elsaß-lothringischen Landtages wurden von der Fraktion der Lothringer, von den Sozialdemokraten, dem Zentrum und den Fortschrittlichen Interpellationen über die geplanten Ausnahme-Maßregeln im Verein mit Presserecht eingebracht. Der Staatssekretär Joren von Bulach erklärte sich zur sofortigen Beantwortung dieser Interpellation bereit. Die Beantwortung dieser Interpellation wurde aber auf die nächste Sitzung vom kommenden Donnerstag verschoben.

**Neue Soldatendemonstrationen.**

**Paris, 21. Mai.** Der "Matin" veröffentlicht folgende Nachricht aus Macon: Gestern Abend bildete sich auf dem Place d'Armes eine Gruppe von ungefähr hundert bis hundertfünfzig Soldaten des 134. Linien-Regiments, die eine Manifestation in den Straßen der Stadt ausführen wollten. Je mehr der Zug in das Innere der Stadt vordrang, um so größer wurde er. Die Soldaten riefen während des Umzuges: "Nieder mit der dreijährigen Dienstzeit!" "Nieder mit der Internationales, woher andere brachten Suchrufe auf die Sozialisten aus. Der Zug löste sich aber schließlich von selbst auf, ohne daß es zu nennenswerten Zwischenfällen gekommen war. Die Militärbehörde beobachtet sofort, als sie von den Manifestationen des 134. Linien-Regiments Nachricht erhielt, ein Bataillon in die Stadt, um eventuell neue Manifestationen zu verhindern. Der Abend verlief aber ruhig. Es kam nirgends zu Ruhestörungen.

**Boulogne sur Seine, 21. Mai.** Gestern Abend durchfahren zwei Automobile mit roten Fahnen und Plakaten, auf denen weithin zu lesen war: "Nieder mit dem Gesetz der dreijährigen Dienstzeit! Nieder mit dem Krieg! Nieder mit der Armee!" Hier die Straßen der Stadt. Der Polizei gelang es erst nach längerem Bemühen, das eine der Automobile anzuhalten und die Insassen desselben zu verhaften. Das Gefährt wurde beschlagnahmt. Das zweite Automobil entkam in rasender Fahrt. Gegen 6 Uhr abends durchzogen einige hundert junge Leute, die von der Aushebung kamen, mit einer Tricolore an der Spitze die Straßen der Stadt, fortwährend Rufe wie: "Nieder mit dem Gesetz der dreijährigen Dienstzeit! Es lebe die Sozialdemokratie ausstehend. Die Polizei schritt ein. Vierzig Verhaftungen wurden vorgenommen, von denen aber nur zwölf aufrecht erhalten bleiben konnten. Sieben Personen haben bei dem Handgemenge so schwere Verletzungen erlitten, daß ihre Weiterführung in das Krankenhaus notwendig wurde.

**Der Pariser Automobilräuber identifiziert.**

**Paris, 21. Mai.** Der Polizei ist es endlich gelungen, die Identität und die Pariser Wohnung des Automobilräubers festzustellen, der gestern auf einer Automobilfabrik der Direktor einer Automobilfabrik in Paris durch fünf Revolverkugeln schwer verletzt und dann mit dem Automobil davonfuhr. Es handelt sich um einen Belgier namens Dupont, der sich in einem Hotel garni aufhielt. Der überfallene und schwer verletzte Direktor Garbani hatte noch die Kraft, eine letzte willige Verurteilung in sein Notizbuch einzutragen.

**Die dänischen Landtagswahlen.**

**Kopenhagen, 20. Mai.** Bei den heutigen Wahlen zum Folketing wurden gewählt: 43 Linke, 32 Sozialdemokraten, 31 Radikale, 7 Rechte. Der vorige Folketing setzte sich folgendermaßen zusammen: 66 Linke, 24 Sozialdemokraten, 20 Radikale, 13 Rechte, 1 Wiber. Ein Wahlergebnis von den Farverinsen steht noch aus.

**Fünzig Pfund Unternehmer-Dynamit.**

**Boston, 21. Mai.** In dem Prozesse gegen den Präsidenten Wood des amerikanischen Volkstrustes sagte der Fabrikant Collins aus, Wood habe ihn bezeugt, fünfzig Pfund Dynamit in ein Kosthaus streikender Arbeiter verpacken zu lassen, um die Arbeiter nachher einer Gewalttat zu verdächtigen. Wood versprach außerdem Collins zum Bürgermeister wählen zu lassen. Die Arbeiter wurden, als man das viele Dynamit bei ihnen vorfand, auch tatsächlich unter dem angegebenen Verdachte verhaftet.

**Die Lösung des Balkankonflikts.**

**London, 21. Mai.** Sämtliche Balkan-Delegationen hielten gestern eine zweistündige Konferenz über die Unterzeichnung des Präliminarfriedens ab. Die einzelnen Friedenspräliminarien wurden noch einmal der Reihe nach durchberaten. Es wurde eine Aufstellung der vorzuschlagenden Abänderungen beschlossen, die wahrscheinlich am kommenden Donnerstag den Großmächten inoffiziell mitgeteilt werden soll. Der bulgarische Delegierte Danew schlug vor, keine Abänderungen vorzunehmen und legte den Standpunkt der bulgarischen Regierung über die sofortige Unterzeichnung des Präliminarfriedens dar.

**Oslo, 21. Mai.** Abreise der begnadigten englischen Spione. Die beiden hier internierten englischen Festungsgefangenen, Hauptmann Trench und Rechtsanwalt Steward, die unlängst vom Kaiser begnadigt wurden, sind heute morgen 7 Uhr 20 Min. vom hiesigen Hauptbahnhof über Görlitz in Begleitung eines Offiziers nach Berlin abgereist, von wo sie nach England weiter reisen. Brandon befindet sich nicht hier, sondern in Metz.

**Witzstücken.**

**Sprechstunden des Robatten Wochentags nur v. 11-1 Uhr Mittags.**  
Schriftliche Anträge sind nur ausnahmsweise erlaubt.  
**M. E. Kinder,** regt Euch nicht so auf, natürlich ist es möglich, daß das Resultat vom Bezirk 514 hier in der Redaktion abhandeln gelassen ist. Der Wahlmann der ersten Abteilung heißt richtig Pipale, der andere Name war falsch. Item: habt Ihr in Eurem Leben noch keinen Fehler gemacht?  
**G. Wieg.** Nein, bei diesem Einmachten werden dort keine Steuern erhoben.  
**A. H.** Was in der Zeitung stand, war richtig.  
**100. Abnähmshüte.** Sie hatten nicht für die Verpflichtung, die Ihre Frau eingegangen ist; aber die Frau hat zu zahlen, auch wenn sie keine Unterschrift leistete.  
**E. W., Stegitz.** Wir legen Ihre Forderungen diesem Arbeitgeber gegenüber als gerechtfertigt an. Am besten ist es, Sie gehen dort ins Bureau des Gewerbegerichts und lassen die Klage aufnehmen.

**Aus der Geschäftswelt.**

Ein guter Witz ist Goldes wert. Das gilt namentlich für die Behandlung der Wäsche. Alle Wäsche, Arbeit und Bettwäsche, die das Waschen mit Seife, Seifenpulver, mit der Bürste oder auf dem Waschbrett macht, erspart das selbstgebackene Wäschemittel, "Perst". Wäschemittel wird durch ein Gemisch aus etwa 1/2 bis 3/4 Pfundigen Kochen schneeweiß wie auf dem Regen gebleicht. Wollwäsche darf benanntlich nicht gebleicht werden. Hier genügt ein wenig Soda- und Seifenpulver in der handwärmere Flüssigkeit, um die gründlichste Reinigung zu erreichen. Dabei ist ausdrücklich zu erwähnen, daß keine Seifen oder anderen Stoffe, wie Chlor, usw. enthalten sind, welche die Wäsche schädigen. Der alte Wert der Seife Wäsche hat, welche unlängst nur noch dieses nützliche hervorzuheben müßten, sind benutzte Wäschemittel!

Bereine und Versammlungen.

Achtung! Maler, Lackierer und Anstreicher! Achtung!

Sonntag, den 25. Mai cr., vormittags 9 Uhr:

Öffentl. Versammlung

im Saale des Gewerkschaftshauses, Wiargaretenstraße 17. 2418

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Die Filialverwaltung.

Berufschafts-Kartell Breslau.

Freitag, den 23. Mai, abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses

Kartell-Sitzung

Tagordnung: 1. Bericht über die Bewilligungen für den Bibliothek...

Achtung! Brieg! Achtung! Deutscher Bauarbeiter-Verband.

Sonntag, den 25. Mai, früh 8 1/2 Uhr: 2414

Mitgliederversammlung

Tagordnung: 1. Wohl des I. Vorstands...

Die 10 Gebote u. die besitzenden Klassen von Hoffmann - 30 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporture.

Schauspielhaus

Exl's Theater Bühne: Die Brennschreiber, Das Gnadenbild, Stahl und Stein.

Lieblch's Etabl.

Täglich abends 8 Uhr: Breslau, so siehste aus! Grosses Konzert.

Union-Theater

Erstaufführung in Breslau. Roman eines Heldenener. Gr. Sitten-Drama.

Breslauer Gesangs-Akademie.

Sängerinnen und Sänger, die bereit sind, sich an dem Schluss-Gesang-Chor in dem Jahrhundertfestspiel...

Gr. Sitten-Drama

in 2 Abteilungen u. 5 Akten. Die das Glück narrt.

Reform-Kino

Der Kampf um Weltanschauungen. Sensationsdrama in 2 Akten und der übrige erstklassige Spielplan.

Die das Glück narrt.

3 Akte. Der Leidensweg einer Liebenden Frau.

2. Preussisch-Süddeutsche (228. Königl. Preuss.) Klassenlotterie

5. Klasse 2. Ziehungstag 20. Mai 1913

Man jede gezogene Nummer sind gleich hohe Gewinne gefallen...

Man die Gewinne über 240 M. sind in Stammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. St.-A. f. B.) (Nachdruck verboten)

Table with lottery numbers for Class 5, 20th May 1913. Includes columns for numbers and prizes.

2. Preussisch-Süddeutsche (228. Königl. Preuss.) Klassenlotterie

6. Klasse 2. Ziehungstag 20. Mai 1913

Man jede gezogene Nummer sind gleich hohe Gewinne gefallen...

Man die Gewinne über 240 M. sind in Stammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. St.-A. f. B.) (Nachdruck verboten)

Table with lottery numbers for Class 6, 20th May 1913. Includes columns for numbers and prizes.

2. Preussisch-Süddeutsche (228. Königl. Preuss.) Klassenlotterie

7. Klasse 2. Ziehungstag 20. Mai 1913

Man jede gezogene Nummer sind gleich hohe Gewinne gefallen...

Man die Gewinne über 240 M. sind in Stammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. St.-A. f. B.) (Nachdruck verboten)

Table with lottery numbers for Class 7, 20th May 1913. Includes columns for numbers and prizes.

2. Preussisch-Süddeutsche (228. Königl. Preuss.) Klassenlotterie

8. Klasse 2. Ziehungstag 20. Mai 1913

Man jede gezogene Nummer sind gleich hohe Gewinne gefallen...

Man die Gewinne über 240 M. sind in Stammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. St.-A. f. B.) (Nachdruck verboten)

Table with lottery numbers for Class 8, 20th May 1913. Includes columns for numbers and prizes.

Advertisement for 'Fest-Konzert' celebrating the 100th anniversary of the Schlesian War. Features Richard Wagner and the Breslau City Theater.

Advertisement for 'Zeltgarten' featuring a 'Riesenprogramm' and 'Gr. Kinder-Vorstellung'.

Advertisement for 'Zoologischer Garten' featuring a 'Konzert' and 'Kauf und Verkauf'.

Advertisement for 'Die Natur u. die Wirkungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung'.

Advertisement for 'Kauf und Verkauf' and 'Verschiedenes'.



Der Mörder des Reichstagsabgeordneten Schuhmeier vor den Geschworenen.

Wien, 19. Mai 1913.

Die Ermordung des österreichischen Reichstagsabgeordneten Franz Schuhmeier, der sich weit über die Kreise der Partei hinaus allgemeiner persönlicher Beliebtheit erfreute, bildet vom heutigen Montag an den Gegenstand der Verhandlung gegen den Eisenhändler Paul Kunschak. Seine Tat erregte vor allem deshalb so großes Aufsehen, weil der Täter ein Mitglied der christlich-sozialen Arbeiterbewegung ist und selbst politische Gründe für seine Tat als Erklärung angibt. Er will infolge der Höhe sozialdemokratischer Arbeiter aus seinen Stellungen hinausgejagt worden und deshalb aus Verzweiflung zur Tat geschritten sein. Demgegenüber meint die Anklage, daß das Verbrechen Kunschaks eine Tat

Überlebenskampf gegen die Rache

ist und daß ihre Ausführung durchaus dem Begriff des Mordverbrechens entspricht. Der Andrang zur Verhandlung ist ungeheuer. Im Saale sind mehrere Bänke für Reichstagsabgeordnete eisernt. Den Vorsitz führt Vizepräsident v. Seidl, die Anklage vertritt Staatsanwalt Dr. Senger, während als Vertreter der Weite und der Kinder des getöteten Abgeordneten Schuhmeier Rechtsanwalt Dr. Orbenstein fungiert. Verteidiger ist Rechtsanwalt Dr. Rabenlöhner. In Verhandlung sind 16 Zeugen und 6 Sachverständige geladen.

Der Angeklagte Paul Kunschak ist ein mittelgroßer Mann mit braunem, kahlmützigem Kopf, einem blonden kurzgeschneitten Vollbart und einem starken ungesunden Schweißgeruch. Seine Blige sind eingesen und sein Gesicht ist von tiefen Furchen durchzogen. Er ist sehr bedrückt und sein Benehmen ist unruhig und nervös. Er erklärt sich insofern schuldig, als er den Schuh auf den Abgeordneten Schuhmeier abgeben hat. Er gibt auch zu, die Waffe gehabt zu haben, den Abgeordneten Schuhmeier zu töten. Kunschak erzählt dann seinen Lebenslauf und vor allem die „Drangsalierungen“, die er von den sozialdemokratischen Arbeitern erduldet haben will. Da er sich geweigert habe, dem sozialdemokratischen Metallarbeiterverband sich anzuschließen, sei er entlassen worden. Gegen die Vertrauensleute, die das veranlaßt hätten, habe er Anzeige wegen Erpressung erstattet und sie seien auch beurteilt worden. Nun aber sei er erst recht aus allen Verhältnissen herausgejagt worden. Dadurch sei er in eine verzweifelte Stimmung geraten und habe sich an einem sozialdemokratischen Führer dafür rächen wollen. Als Opfer habe er sich den Abgeordneten Schuhmeier ausgesucht, weil Schuhmeier ihn zuerst mit den sozialdemokratischen Lehren bekanntgemacht hatte. Der Präsident hält dem Angeklagten die

Unwahrscheinlichkeit eines politischen Motivs

für seine Tat vor. Er habe die verschiedensten politischen Wandlungen durchgemacht. Er habe zuerst einer sozialdemokratischen Organisation angehört, dann einem katholischen Gesellenverein, dann wieder einer sozialdemokratischen Organisation und dann einer christlich-sozialen Vereinigung. Der Angeklagte sucht diese Wandlungen zu erklären, der Vorsitzende hält ihm aber vor, daß er sogar Vertrauensmann des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Berlin geworden sei, als er sich dort aufhielt, sodas er doch der Sache ein persönliches Interesse entgegengebracht haben müsse. Weiter hält ihm der Präsident vor, daß er auf Arbeitsplätzen gearbeitet hat, auf denen Arbeiter der verschiedensten Parteizugehörigen tätig sind, sodas seine Entlassung, von einer bestimmten Partei garnicht veranlaßt worden sein kann. Der Angeklagte weist dabei, daß gegen ihn von den Nachhabern der Sozialdemokratie eine Aktion ausgehe. Er habe sich daher scham- und vogelfrei gefühlt. Der Präsident erwidert, daß das doch direkt unwahr sei, denn er habe doch seine Kameraden wegen Erpressung angezeigt. Der Angeklagte Kunschak gibt dann an, daß er lange ohne Arbeit gewesen sei und durch einen Zufall Arbeit zu bekommen gehofft habe. Inzwischen habe er seine Erbsparnisse aufgebraucht und dann nicht mehr ein- noch ausgetunkt. Da sei ihm der Gedanke gekommen, sich jetzt, wo er nichts mehr verlieren konnte, bei den Noten Ruhe zu schaffen. Der Präsident erwidert, daß man sich doch nach Arbeit umsehen müsse, wenn man Arbeit haben wolle und daß man nicht andere Leute dafür verantwortlich machen dürfe, wenn man selbst keine Erbsparnisse ohne zu arbeiten aufgebraucht habe. Das Vorliegen einer vorübergehenden Stimmung bestreitet der Präsident mit dem Hinweis darauf, daß Kunschak die Tat einmal vor langer Hand vorbereitet und kurz vor ihrer Ausführung in einem Gasthaus nach 3 Pilsener getrunken und ein Glas Bier verzehrt hat. Der Angeklagte sucht dazuzusetzen, daß er

Aus aller Welt.

**Vier Kanalarbeiter erstickt.** Die Charlottenburger Feuerweh wurde am Montag nachmittags kurz nach 3 Uhr nach dem „Knie“ gerufen, wo vier Kanalarbeiter in den Kanal gestiegen und seit längerer Zeit nicht mehr zum Vorschein gekommen waren. Gegen 1/2 Uhr wurden zwei der Arbeiter tot aufgefunden; später fand man auch die beiden anderen. Alle vier konnten nur als Leichen geborgen werden.

An den Rettungsarbeiten für die bei den Kanalarbeiten verunglückten vier Arbeiter war in hervorragender Weise auch ein an der Unfallstelle in Charlottenburg vorüberziehender Pionieroffizier beteiligt. Es handelt sich um den Leutnant Dittmar vom 4. Magdeburgischen Pionierbataillon, der, als er von dem Unglück hörte, sofort in den Kanal hinabstieg, um den Arbeitern Rettung zu bringen. Der Offizier wurde aber ebenfalls durch die giftigen Gase betäubt und mußte hinaufgezogen werden. Kaum hatte er sich aber wieder erholt, so stieg er zum zweiten Male hinab und konnte mit Unterstützung der inzwischen eingetroffenen Feuerweh die verunglückten Arbeiter bergen. Leider waren alle Versuche, die vier Verunglückten ins Leben zurückzurufen, erfolglos.

**Unwetter in Westdeutschland.** Nach schweren Gewittern, die im nördlichen Ruhrgebiet auf dem Gichtel großen Schaden angerichtet haben, ist ein Wettersturz eingetreten. Auf der Wilhelmshöhe hat es im Laufe des vormittags geschneit. Auch sind seit 11 Uhr starke Hagelstürme niedergegangen.

**Polizeihilfe.** Die Juden gehen in Kiew gelegentlich davon den Schritten nachgemachten „Ritualmord“ haben. Vor dem Kiewer Gericht ein Nachspiel erlebt. Auf der Anklagebank saßen der ehemalige Polizeigewaltige von Kiew und mehrere andere Angehörige der Schtruppen. Das Gericht verurteilte den ehemaligen Chef der Kiewer Geheimpolizei Metelichich sowie zwei Geheimpolitisten zu einem Jahr Zuchthaus und Ehrverlust, weil sie das Aufsehen der Kleider des ermordeten Knaben Judahmens zentert hatten.

im Augenblick der Tat seiner Sinne nicht mächtig war und Präsidium und Staatsanwalt werden sich hiergegen, da alle Zeugen belundet hätten, wie Kunschak nach der Tat ausließ:

„Das ist meine Rache!“

Angekl.: Das weiß ich nicht. — Präsid.: Zeugen werden das belunden. Sie haben ferner gesagt: „Dast mich los, ich tue niemandem etwas.“ — Angekl.: Auch darauf kann ich mich nicht besinnen. — Präsid.: Sie wollen uns anscheinend glauben machen, daß Sie beim Schuß nicht Herr Ihrer Sinne waren. — Angekl.: Das war ich auch nicht. — Präsid.: Nun, dieses Verhalten macht einen sonderbaren Eindruck. Sie möchten auf der einen Seite die Waise beibehalten, auf der anderen Seite aber eine gewisse Abschwächung herbeiführen. — Angekl.: Was ist denn da abzuschwächen? — Präsid.: In der Voruntersuchung haben Sie erklärt, daß Sie sich haben rächen wollen. — Angekl.: Ich wollte mir Ruhe verschaffen. Ich habe niemals etwas anderes gesagt. Wenn in den Protokollen etwas anderes steht, so hat das der Polizeikommissar nach Gutdünken hereingebracht. — Präsid.: Sie haben sich die Protokolle mehrfach vorlesen lassen, bevor Sie sie unterschrieben haben, und Sie sind auch nicht der Mann, der sich falsche Protokolle gefallen lassen würde. Es wurde nunmehr außer der Reihe

Artillerieoffizier vernommen

als Schießscharverständiger vernommen. Er gibt an, daß, wenn das Geschöß wie ein Dummgeschöß hätte wirken sollen, es nicht angefeilt hätte sein dürfen. — Staatsanw.: Es ist aber Tatsache, daß der Angeklagte das Geschöß eigens dadurch für seine Tat hergerichtet hat, daß er den Stahlmantel an der Spitze spaltete, um damit eine verheerende Wirkung zu erzielen. — Sachverst.: Das wird jedenfalls nicht der Fall gewesen sein, aber an sich wird das durch eine solche Maßnahme nicht herbeigeführt. — Angekl.: Ich bin kein Schütze. Aber ich habe mir gesagt, daß ich etwas tun müsse, um, wenn ich daneben schiefte, wenigstens eine tüchtige Fleischwunde herbeizuführen. Die Angel sollte, wenn sie aus dem Lauf herauskommt, auseinandergehen. Wenn es nach mir gegangen wäre, dann hätte Schuhmeier durch den Schuß einen Kopfschuss bekommen und die Angel wäre nicht in den Kopf eingedrungen. — Staatsanw.: Die ganze heutige Vernehmung des Angeklagten macht den Eindruck, daß der Angeklagte zurückziehen will. Ich stelle fest, daß der Angeklagte, wenn er in der Lotterie gewonnen hätte, er an der Waise spekuliert hätte und Schuhmeier und alle anderen sozialdemokratischen Führer wären ihm gleichgültig gewesen. — Rechtsanw. Orbenstein, Vertreter der Familie Schuhmeier: Wer sind denn die Nachhaber der Sozialdemokratie, die gegen den Angeklagten gearbeitet haben sollen? — Angekl.: Ich habe mir vorgenommen,

auf ihre Fragen keine Antwort zu geben.

Am Schluß der Sitzung wurden eine Reihe von Zeugen vernommen, die im einzelnen angaben, wie der Angeklagte vorgegangen ist. Sie bestätigen, daß der Angeklagte nach Aufseinerung des Schusses gerufen hat: „Das ist meine Rache!“ oder: „Das ist meine Waffe!“ Als man ihn festgenommen hatte, rief er: „Auslassen!“ und fügte hinzu: Wer mir nichts tut, dem tue ich auch nichts, ich bin froh, daß ich keinen Unschuldigen getroffen habe!“

In der am Dienstag fortgesetzten Verhandlung richtet der Präsident v. Seidl an den Angeklagten die Frage, wie er sich dazu stelle, daß alle Zeugen übereinstimmend belunden, er habe nach der Tat ausgerufen: „Das ist meine Rache!“ — Angeklagter: Ich kann mich daran nicht erinnern. — Staatsanw.: Der Angeklagte hat aber sowohl vor der Polizei wie auch vor dem Untersuchungsrichter zugegeben, daß er aus Rache die Tat ausgeführt hat und das Wort „Rache“ steht auch in den von dem Angeklagten unterschriebenen Protokollen. Im Protokoll des Untersuchungsrichters steht das Wort „Rache“ sogar in Anführungszeichen, sodas garnicht bezweckelt werden kann, daß der Angeklagte es gebraucht hat. — Angeklagter: Ich erinnere mich nicht, dieses Wort gebraucht zu haben. — Präsident: Zufrucht haben Sie es zweifellos gesagt. Später allerdings haben Sie Anstoß daran genommen. Das hat seinen guten Grund, den ich Ihnen später darlegen werde. Sie haben überhaupt fortgesetzt Ihre Angaben geändert. Diese Protokolle mit dem Wort „Rache“ aber sind von Ihnen unbeanstandet unterschrieben worden und erst nach langer Zeit haben Sie sich gemeldet und beantragt, daß Ihnen die Protokolle nochmals vorgelegt würden und erst jetzt haben Sie das Wort „Rache“ beanstandet. — Angeklagter: Ich kann nur erklären, daß ich die Tat nicht aus Rache verübt habe. Der Ausdruck „Rache“ ist mir erst aufgefallen, als ich ihn in der Anklageschrift las.

Sodann kommt zur Erörterung, weshalb der Angeklagte Kunschak so vielfach seine Stellungen gewechselt hat. Zunächst wird der Direktor der Automobilfabrik Graef u. Stift, Karl Graef, vernommen. Er belundet, daß Kunschak in seiner Fabrik im Jahre 1905 gearbeitet hat. Kurz nach seiner Einstellung seien die Vertrauensleute zu ihm gekommen und hätten

Kunschaks Entlassung gefordert. Einen Grund hätten sie nicht angegeben. Er vermute aber, daß der Grund die Zugehörigkeit Kunschaks zu einer anderen Partei gewesen sei. Die Arbeiter hätten mit sofortiger Arbeitsniederlegung gedroht, falls Kunschak nicht entlassen würde. — Angekl. Kunschak: Ich habe Herrn Graef damals dargelegt, daß die Mehrheit seiner Arbeiter garnicht sozialdemokratisch gesinnt war, sodas er eine allgemeine Arbeitsniederlegung nicht hätte zu befürchten brauchen. Es kamen dafür höchstens 50 bis 60 Arbeiter in Betracht. Herr Graef aber erwiderte, daß er bei der damaligen Konjunktur diese 60 Arbeiter nicht weggehen lassen könne, wenn er nicht schwer geschädigt werden wolle. Deshalb wurde ich von ihm entlassen. Herr Graef sprach auch von einem Brief des Metallarbeiterverbandes. — Zeuge Graef: An Einzelheiten kann ich mich nicht erinnern. Einen Brief des Metallarbeiterverbandes aber habe ich in meinen Briefschaften nicht gefunden. — Zeuge Rudolf Metzliger war Betriebsleiter in der Metallwarenfabrik Pöbner u. Meyer, bei der der Angeklagte Kunschak 1 1/2 Jahre gearbeitet hat. Die Entlassung sei, wie das Lohnbuch ergebe,

mit der Entlassung vieler anderer Arbeiter

kurz vor dem Zusammenbruch der Firma wegen Arbeitsmangel erfolgt. — Zeuge Josef Waxl war Hauptvertrauensmann bei dieser Firma und belundet, daß eines Tages die Arbeiter ihn aufgefordert hätten, Kunschak zu fragen, ob er der Organisation beitreten wolle. Er habe das zuerst nicht tun wollen, da er fürchtete, es würde ihm ebenso gehen, wie den Vertrauenspersonen bei Siemens u. Schuckert, die auf eine Anzeige Kunschaks hin wegen Erpressung verurteilt und bestraft worden seien. Er habe aber später geglaubt, dem Wunsche der Arbeiter nachkommen zu sollen. Kunschak habe gesagt, daß er nicht beitreten wolle und man habe ihn nun vollständig in Ruhe gelassen. Kunschak war damals Obmann der Christlich-sozialen Gewerkschaft. — Verteidiger: Genos denn Kunschak ein solches Ansehen, daß Sie diese agitatorische Kraft auf alle Fälle gewinnen wollten? — Zeuge: Ich habe ja nur den Willen der Arbeiterschaft ausgeführt. — Ein Geschworener: Wie kommt es, daß Sie gerade den Obmann einer geuerlichen Organisation veranlassen wollten, zu Ihnen überzutreten? — Zeuge: Die Arbeiter glaubten wohl, daß, wenn Kunschak überträte, er andere Arbeiter mit überziehen würde. — Verteidiger: Daß der Angeklagte bei dieser Fabrik von den Arbeitern nun in Ruhe gelassen wurde, lag nicht am Willen der Arbeiter. Der Grund war vielmehr der, daß der eine Chef der Firma ein Anhänger der Christlich-sozialen Partei war und daß die Arbeiter deshalb die Entlassung Kunschaks nicht hätten durchgehen können. — Präsident: Das mag ja sein, aber wie wir ja gesehen haben, kann selbst ein überzeugter christlichsozialer Parteigänger aus wirtschaftlichen Gründen zu anderen Handlungen gezwungen werden. — Zeuge Franz Weblisch belundet, daß er den Angeklagten Kunschak im August 1907 eines Morgens um 7 Uhr in Arbeit genommen habe und daß schon eine Stunde später die Vertrauensleute der Gewerkschaften die Entlassung Kunschaks verlangt hätten, da die Arbeiter nicht mit Kunschak zusammen hätten arbeiten wollen. — Zeuge Johann Meyer belundet das. — Präsid.: Haben Sie die Entlassung sofort vorgenommen? — Zeuge Meyer: Jawohl. Kunschak fragte mich, weshalb er entlassen würde, und da werde ich ihm wohl gesagt haben, daß es sich bei ihm um eine Verfolgung durch die Genossen handle.

Zeuge Johann Pollicher, der Hauptvertrauensmann der sozialdemokratischen Metallarbeiterorganisation belundet, daß die Arbeiter überall die Entlassung Kunschaks gefordert hätten, weil sie befürchteten, von ihm denunziert zu werden. Mit anderen christlichsozialen Arbeitern hätten die Arbeiter widerspruchlos zusammengearbeitet. Aber von Kunschak wollten sie nichts wissen. — Angeklagter Kunschak: Ich möchte den Zeugen unter Eid fragen, ob er nicht die Arbeiter beinächtigt hat, mit mir nicht zusammen zu arbeiten. Ich glaube nämlich nicht, daß die Arbeiter an ihn herangetreten sein sollen. — Zeuge Pollicher: Es ist so, wie ich gesagt habe. — Präsident: Ist vielleicht ein allgemeiner Befehl ausgegeben worden, die Arbeit niederzulegen, wo Kunschak arbeitet? — Zeuge Pollicher: Das ist vollkommen ausgeschlossen. — Ein Geschworener: Sie sind also der Überzeugung, daß Kunschak auch als Christlichsozialer ruhig hätte arbeiten können, wenn er vorher nicht bei Siemens u. Schuckert die

Verurteilung seiner Kameraden wegen Erpressung

herbeigeführt hätte. — Zeuge Pollicher: So ist es. Niemand hätte ihm dann irgend einen Widerstand geleistet. Es arbeiten ja in den Fabriken Arbeiter der verschiedensten Parteizugehörigen zusammen. Aber durch seine Anzeige hat sich Kunschak in einen Widerspruch gesetzt zum Rechtsempfinden der Arbeiterklasse. —

Um solcher Schutze willen werden die Wohnungen der Juden geplündert, Männer und Frauen mißhandelt und erschlagen. Vergeltung für Soldatenschänderei. Durch ein wahres Blutbad hat sich ein russischer Soldat an seinen Peinigern gerächt. In Kiew schoß der Pioniersoldat Melnikow, der von seinen Vorgesetzten stark geschunden worden war, seinen Feldwebel nieder und eilte hierauf in die Wohnung des Kampagniekommandeurs, den er durch einen Bajonettstich in den Unterleib tödlich verletzte, nachdem er auf dem Wege zwei Schutzeute niedergestochen hatte. In der Wohnung des Kompaniekommandeurs verschanzte sich Melnikow und eröffnete gegen anrückende Soldaten ein Feuer. Er verwundete einen Soldaten schwer. Schließlich wurde er selbst von einem heimlich ins Haus gedrungene Gendarmen hinterücks mit dem Säbel niedergeschlagen.

Neues von der Südpol-Expedition. Der Schreiber-Strand-Heber Spitzbergen meldet Kapitän Etarud durch Funkentelegramm, daß Küldiger, Rave und Rittcher unter Dr. Voemanns Pflege mit dem ersten Schiff nach Norwegen kommen, wo sie eine gerichtliche Untersuchung gegen die norwegische Besatzung des Expeditionsschiffes „Derzog Graf“ anstrengen wollen, da deren böswilliges Verhalten an dem so unglücklichem Verlauf der Spitzbergen-Expedition viel schuld sein soll. Etarud sagt selbst, daß ihm vieles rätselhaft erscheine.

Die Lübecker Brandstifter weiter tätig. Am Abend wird gemeldet: In letzter Nacht wurde wieder zweimal vergeblich der Lagerplatz des Sangeschiffs Wilten u. Schund angelandert und verbrannt. Die Diebstahler werden stark bewacht. Mitglieder des Landestriegerverbandes leisten freiwillig Wächterdienst.

Ein geheimnisvolles Automobilverbrechen. In Paris kam am Montag abend ein junger, elegant gekleideter Mann in die Räume der Automobilfirma Genard u. Walker und wählte ein Automobil für 10.000 Francs. Er sagte, daß er am Dienstag morgen eine Probefahrt machen wolle und erbat sich die Begleitung eines der Direktoren der Firma. Zwischen Seilts und Lohrs war der Käufer, welcher bis dahin das Automobil gelehrt hatte, die Letztere für einen Unanendlichen zu übernehmen.

Dann zog der Fremde zwei Revolver aus der Tasche und forderte den Direktor auf, das Automobil zu verlassen. Der Direktor machte inständig eine Bewegung, worauf der junge Mann fünf Schüsse auf ihn abgab und ihn dann aus dem Auto auf die Straße warf. Hier wurde der Direktor später mit Verletzungen an Arm, Brust und Kopf bewußtlos aufgefunden. Der Mörder verstand sich auf dem Automobil in aller Eile. Direktor Darbonne, der sich in ärztlicher Behandlung befindet, dürfte mit dem Leben davonkommen.

Verunglücktes Postautomobil. Das Automobil, das den Postlehrer zwischen Locarno und Verisago (Italien) besorgt, ist in den Lago Maggiore gestürzt. Ein Passagier wurde getötet und der Bürgermeister Restiga aus Locarno schwer verletzt. Auch der Chauffeur und der Hotelbesitzer Vanetti wurden verletzt. Das Automobil liegt noch im See.

Schneefälle in Schottland. Schottland, das in diesem Jahre bereits von manchen Unbilden der Witterung auf das empfindlichste heimgesucht wurde, hat am Dienstag neuen schweren Schaben an der Geste erlitten. Durch heftige Schneefälle, die am ganzen Grampiangebirge entlang niedergingen und mit denen ein starker Frost verbunden war. Der Schnee liegt besonders am Clydefluß sehr hoch. Die bereits weit gediehene Witte der am ganzen Gebirge sich hingiehenden Obstplantagen ist vernichtet. In den höheren Gebirgslagen waren bei dem frischen Grün bereits zahlreiches Jungvieh und viele Schafe ausgehrieben; mehrere tausend Tiere sollen erfroren sein. Auch die Getreideernte in der Ebene dürfte vernichtet sein.

Steine Regen.

Deubnerklina. Unfähig seines 70. Geburtstages wurde dem Berliner Akademiker Geheimen Medizinalrat Professor Dr. Deubner von seinen Schülern ein Kapital überreicht, dessen Zinsen als Deubnerpreis für die beste Arbeit auf dem Gebiet der Kinderheilkunde verteilt werden sollen.

Liebesbriefe. Die 131.000 Markelustigen. In London wurden auf einer Auktionsveranstaltung auch die Liebesbriefe, die Robert Browning und Elizabeth Barrett Browning wechselten, versteigert. Diese Dokumente irrtümlich hochgekaufter Liebe brachten 131.000 Mark ein. So wird das Parfüm und Pfeffer auf dem kapitalistischen Markt der Mark, an der zufällige Welter sich bereichern.

Verteidiger: Kunschal hat nur von seinem Recht Gebrauch gemacht, sich nicht organisieren zu wollen.

Weitere Zeugen bekunden, daß in einer Fabrik in dem Augenblick, als Kunschal den Arbeitsraum betrat, die Arbeiter die Arbeit niederlegten. Es sei daher nichts anderes übrig geblieben, als Kunschal zu entlassen. Die Arbeiter hätten Angst gehabt, Kunschal würde alles das, was er in der Werkstatt höre, zur Anzeige und so

die Kameraden ins Gefängnis bringen.

Eine weitere Gruppe von Zeugen bekundet, daß Kunschal in der Zeit von 1907 bis 1911

an verschiedenen Stellen unbeschäftigt gearbeitet

hätte. So war er an einer Stelle drei Jahre hindurch und an einer anderen ein Jahr beschäftigt, aber er hat diese Stellen aus eigenem Antrieb ohne jede äußere Veranlassung aufgegeben, einmal z. B. weil er eine Aufrechnung, die er verlangte, nicht gleich bekam und ein anderes Mal war er während der Reichstagswahlen zweimal unentschuldig von der Arbeit weggeblieben. Als er zur Arbeit gestellt wurde und einen Verweis erhielt, ist er weggegangen und nicht wiedergekommen. — Staatsanw.: In allen diesen Stellen hat dem Kunschal niemand etwas zu Leide getan und er hat sie ohne jeden Grund aufgegeben. — Zeuge Reichsratstag, Franz Domes ist Sekretär des Oesterreichischen Metallarbeiterverbandes. Er bekundet, daß der Abg. Schuhmeier mit den inneren Verwaltungsangelegenheiten des Verbandes nichts zu tun hatte und auch nicht verurteilt hat, einen Einfluß auszuüben. Kunschal habe, wie bekannt, die Vertrauensleute von Siemens & Schuckert wegen Erpressung angezeigt und diese Vertrauensleute seien auch verurteilt worden. Trotzdem sei vom Verbands niemals die Direktive ausgegeben worden, die Vertrauensleute müßten nun überall gegen Kunschal vorgehen. Insbesondere sei Schuhmeier in dieser ganzen Angelegenheit nicht tätig gewesen. Schuhmeier habe sich überhaupt weniger gewerkschaftlich und mehr politisch als Rebakteur der „Volkstribüne“ betätigt. Von einem Vorkott oder einer Sperre über Kunschal durch die Organisation könne nicht die Rede sein.

Nach einer Pause gelangen Briefe zur Verlesung, die der Angeklagte Kunschal gelegentlich eines Aufenthaltes in Berlin an seine Schwester geschrieben hat. Die Briefe sollen die gestern und heute mehrfach aufgestellte Behauptung Kunschals illustrieren, daß er vor Ausfahrt der Tat in die Kirche gegangen sei und gebetet habe, der liebe Herrgott möge ihn beschützen, damit er keinen Unschuldbigen treffe. In einem dieser Briefe an seine Schwester schreibt Kunschal nun: „Hier geben die Leute nichts für Messen und geweihte Kerzen aus. Sie essen dafür lieber ein Butterbrot mehr und trinken ein Glas Bier mehr. Ich gehe nur in die Kirche, wenn es kalt ist, denn die Kirchen sind hier meist geheizt. Wenn die Leute hier heiraten, so gehen sie nur zum Standesamt und sparen das Geld für die Pfaffen.“

was mir den Leuten von den Pfaffen vorgezwungen ist.

Ich habe es auf meinen Reisen gesehen. Die Pfaffen nehmen den Leuten alles weg und lassen ihnen kaum Luft und Licht. Dafür rufen sie ihnen zu: betet und arbeite, und sie sagen den Leuten ins Gesicht: Ihr seid die Schafe und wir sind die Hirten. Und das glauben die Leute, weil sie eben Schafe sind.“

Es folgt die Verlesung der medizinischen Gutachten. — Angekl. Kunschal: Ich erkläre von vornherein, daß ich mit diesen Gutachten nicht einverstanden bin. — Psychiatrischer Sachverständiger Professor Dr. Kaimann: Der Vater des Angeklagten war nicht ganz normal und wahrscheinlich ein Alkoholiker. Ein Bruder des Angeklagten ist hysterisch und ein zweiter Bruder ist ein Schanz, doch ist diese Geisteskrankheit erst nachträglich durch Sünde erworben. Der Angeklagte zeigt keine Form von Geisteskrankheit. Dagegen hat er einige abnormale Charaktereigenschaften: Selbstüberschätzung, gestörtes Anknüpfungsvermögen, Oberflächlichkeit, Ueberschätzung seines Rechts und Unterschätzung des Rechts der anderen u. a. m. — Prof. Dr. Kaimann und Psychiater Dr. Pappenheim kommen daher zu dem Schluß, daß der Angeklagte abnormale Charaktereigenschaften hat, aber daß er nicht geisteskrank ist, auch zur Zeit der Tat nicht geisteskrank war und die Tat planmäßig vorbereitet und mit klarem Bewußtsein ausgeführt hat.

Darauf wird die Verweisaufnahme geschlossen. Die einzige Schuldfrage, die der Staatsanwalt den Geschworenen vorlegt, lautet auf

schweren Mordmord.

Der Verteidiger Rechtsanwalt Rabenlechner beantragt Zufassung nach Einverleumdung und Falschschlag. — Beide Fragen werden vom Gericht als jeder tatsächlichen Grundlage entbehrend abgelehnt.

Erster Staatsanwalt Dr. Langer: Der Angeklagte Paul Kunschal hat zur Nichtschärfe seines Handelns die Worte gemacht, die über der Leiche hingehürztes Lächeln seinen Lippen entflohen: Das ist meine Sache! Es muß Wunder nehmen, daß ein Mann, der ein Christ sein will, diese Worte gebraucht. Wir wissen alle, daß ein echter Christ die Sache nicht in seine eigene Macht, sondern in die Macht eines Höheren legt, dem er nicht vorgreifen darf. Wenn jemand die Befriedigung des Rachegefühls zum Mittelpunkt seines wohlüberlegten Handelns macht, dann handelt er nicht christlich und nicht sozial, sondern antichristlich und antisozial. Der Angeklagte war gewiß sozial und er war auch Sozialdemokrat, je nach Bedarf. Er hat beides dreimal verleugnet und zuletzt sein Christentum durch einen Mordmord entweiht. Der Mittelpunkt seiner Welt war sein Ich und, was sich diesem Ich entgegenstellte, wurde von ihm gehaßt. Das Gegenteil des Charakters des Angeklagten war der Charakter des getöteten Abg. Schuhmeier. Obwohl ich selbst ein scharfer politischer Gegner des getöteten Abgeordneten bin, kann ich mich zum Rache für seinen Charakter auf die Stimmen seiner Gegner beziehen. Von dem Abg. Schuhmeier gilt nicht das Dichterwort: Von der Parteien Haß und Gnuß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte. Vielmehr haben auch die politischen Gegner ausnahmslos die Persönlichkeit des Abg. Schuhmeier geachtet und nach dieser Tat hat man nur Stimmen der Anerkennung für ihn und Stimmen der Trauer über ihn gehört. Er war ein heiterer Natur, der es gelungen war, sich aus eigener Kraft und ohne den Beistand einer Hochschule eine führende Rolle in der Partei zu erringen. Darin liegt vielleicht die Quelle des Rades und der Wippen beim Angeklagten gegen diesen Mann, mit dem er einst in der Jugend befreundet war. Ich sehe nicht an, offen zu erklären, daß der Angeklagte verfolgt worden ist, aber die Verleugrungen werden nicht bezweifelt, daß dadurch keine Verleugrungen werden können. Seine Tat stellt sich deshalb als ein Mordmord dar. — A. A. Draheim erklärt namens der Familie Schuhmeier, daß viele keine Rachegefühle gegen den Mörder habe. Sie erheben nicht den Ruf nach Vergeltung und, wenn das Verbit, das mit dem Mörder die ganze Welt erwarde, gesprochen sein werde, würden die Hinterliebenden Gelegenheit finden, zu beweisen, daß sie auch dem Mörder gegenüber menschliches Empfinden haben. (Die Familie will sich also für die Vergeltung verwenden.) Die Verweisaufnahme

habe ergeben, daß die Behauptung von einem Terrorismus Schuhmeiers nicht weiter sei, als die Verunglimpfung eines Toten. — Der Verteidiger R. A. Rabenlechner verweist auf den abnormen Charakter des Angeklagten und auf die Verfolgungen, unter denen er gelitten habe. Was an ihm begangen sei, sei sozialer Mord gewesen. Die Geschworenen sollten zwar die Tat verurteilen, aber den Täter nicht als einen Verbrecher, sondern als einen armen Kranken ansehen. — Staatsanw.: Von einem sozialen Mord kann keine Rede sein. Kunschal hat sich seine Schuld selbst zuzuschreiben. Wenn die Geschworenen nach dem Antrage des Verteidigers den Angekl. freisprechen würden, dann würde die Partei, der der meuchlings ermordete Abg. Schuhmeier angehörte, mit Recht von einer Klassenjustiz sprechen können.

Die Geschworenen sprachen den Angeklagten Paul Kunschal einstimmig des Mordmordes schuldig und das Gericht verurteilte ihn daraufhin zum Tode durch den Strang. Kunschal hörte das Urteil, ohne eine Miene zu verziehen an, und erklärte mit ruhiger Stimme, daß er die Nichtigkeitsbeschwerde einlegen werde.

Schlesien, Polen und Nachbargebiete.

Frankenstein, 21. Mai. Von Zigeunern ver- schleppt. Seit Freitag wird in Jabel, Kreis Frankenstein, die 6 Jahre alte Tochter des auf dem Dominium beschäftigten Meisters Schneiders vermißt. In Jabel wird angenommen, daß das Kind am Freitag von einer durchziehenden Zigeunerbande mitgenommen worden ist. Die Zigeuner sollen sich dann in Kreise Reichenbach aufgehalten haben und am Sonntag in der Nähe von Gützmansdorf gesehen worden sein.

Glogau, 21. Mai. Gegen die Tierquälerei. Der Tierschutzverein beabsichtigt, in der Nähe des Fischmarktes eine öffentliche Schlachttiere einzurichten. Das Schlachten des Geflügels und der Fische wird von ausgebildeten Frauen an den Markttagen unentgeltlich ausgeführt. Durch diese Maßnahmen hofft der Tierschutzverein den beim Schlachten von Geflügel und Fischen von den Hausfrauen oftmals begangenen Tierquälereien ein Ende zu setzen.

Banbau, 21. Mai. In den Tod getrieben? Der Steinarbeiter Scholz, Weidenstraße 22 wohnhaft, wird seit einigen Tagen vermißt. Allem Anschein nach hat sich Sch. im Dneis das Leben genommen, da Ende vergangener Woche am Dneisufer ein Pantoffel des Vermissten gefunden wurde. Sch. gehörte mit zu den ausgedehnten Steinarbeitern und will sich bei der Firma Reiske erneut um Arbeit bemüht haben, was aber, wie der „Görlicher Volkszeitung“ mitgeteilt wird, abgelehnt worden sein soll. Sch. ist circa 40 Jahre alt. Einige seiner Kollegen haben am Sonntag ein Stück den Dneis abgegrüht, aber irgendwelche Spur nicht gefunden.

Janer, 21. Mai. Lebensmüde. Die im Alter von circa 50 Jahren stehende Frau Winkler aus Poischwitz machte ihrem Leben durch Erhängen ein Ende.

Bunzlau, 21. Mai. Gefahren der Arbeit. In den Dobruzer Ziegelwerken ist Montag nachmittag gegen 6 Uhr der Arbeiter Oskar Pohl, ein fleißiger und nützlich arbeitender, aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache in den Kollergang gestürzt. Pohl, der 28 Jahre alt war, war sofort tot; er hinterläßt eine Witwe und drei Kinder.

Bunzlau, 21. Mai. Wieder ein Fortschritt. Sonntag nachmittag fand im Gasthof „Zum deutschen Reich“ eine Versammlung aller im Dachdeckerberufe beschäftigten Arbeiter statt. Der Zweck der Versammlung war, die hiesigen Dachdecker und die dazugehörigen Hilfsarbeiter für die Organisation zu gewinnen. Der Vertreter des Zentralverbandes hielt ein Referat über den Zweck und die Notwendigkeit der Organisation. Alle Anwesenden ließen sich als Verbandsmitglieder einschreiben und traten der Organisation bei, so daß die neue Organisation der Dachdecker mit 20 Mitgliedern jetzt hier am Orte besteht. Es ist somit alles, was zum Dachdeckerberufe gehört (Gesellen und Hilfsarbeiter), organisiert. Nachdem die neue Verwaltung gewählt war, wurde die guldensuchte Versammlung mit der Ermahnung, fest zur Organisation zu halten, geschlossen. — Es wird Pflicht der anderen Gewerkschaften sein, besonders der Bauarbeiter, sich etwas um die neue Organisation zu kümmern, damit diese auch das wird, was sie sein soll. Gelegenheit dürfte sich dazu genügend bieten.

Witzschläge. Erst jetzt wird bekannt, daß die am Sonnabend und Sonntag in hiesiger Gegend zur Entladung gekommenen Gewitter erheblichen Schaden angerichtet haben. Ein Blitz schlug in das in der Nähe von Groß-Gollnisch gelegene Baumannsche Bauerngehöft und entzündete eine Scheuer, die mit dem gesamten Inhalt vollständig eingeebnet wurde. — In Kroischwitz schlug ein Blitz in die katholische Kirche und beschädigte den Turm und das Innere des Gotteshauses ganz bedeutend. — In Raumburg a. Lu. zerstörte ein Blitzstrahl im Elektrizitätswerk eine Drehstrommaschine.

Gottesberg, 20. Mai. Ein Schicksalsschlag der Arbeit. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich Montag morgen bald nach Beginn der Montag-Frühschicht in den Werksanlagen (Sgmontschacht) der Schlesienschen Kohlen- und Kokswerke. Wahrscheinlich infolge des schlechten Schienenstranges oder des schnelleren Fahrens die Lokomotive der Kleinbahn, die zum Hinausfahren der Berg- und Restschladen benutzt wird, umgestürzt, wobei auf unangenehme Weise der Grubenarbeiter Julius Müller unter die Maschine zu liegen kam, unter der er nur als Leiche hervorgezogen wurde. Müller wohnt in Gottesberg, Bahnhofstraße. Gleichzeitig ist auch der Maschinenwärter Rosenberger bei dem Unfall erheblich im Gesicht verletzt worden, so daß er hier verbleibt.

Reife, 22. Mai. Das Spiel der Natur. Auf einem Felde bei Friedland D.-S. wurde ein junger Hase gefunden, der zwei Köpfe, aber nur zwei Ohren und zwei Hinterteile mit vier Beinen hat. Die Mißgeburt wurde einem Museum überwiesen.

Raumburg, 21. Mai. Abgestürzt. Im benachbarten Derjogowitsch Bauerngehöft steht hart an einem Abgrunde. Zwischen Abraum und Scheune ist ein Stieg, der durch ein Gelande geschützt wird. Der siebzehnjährige Knabe Witzig lehnte sich gestern an dieses Gelande, es gab nach und W. stürzte in die Tiefe. Mit gebrochenem Genick blieb er tot liegen.

Grotzenberg, 20. Mai. Ein dreifacher Diebstahl ist in der Nacht zu Sonnabend auf dem Grundstück des Zimmermeisters Strang verübt worden. Dort wurden zwei Pferde,

ein Kutschwagen und zwei Pferdegestirre, sowie einige Sad Oaser gestohlen. Die Diebe schritten die Straße an, spannten sie vor den Wagen und fuhren, ohne bemerkt zu werden, von dannen. Die Ermittlungen der Polizei ergaben, daß die Diebe ihren Weg auf Krossen a. O. zu eingeschlagen hatten. Sie wurden mit dem Gespann bei Selow in der Nähe von Küstrin angehalten und verhaftet. Sie sind der früheren Baumunternehmer Walter, der seinerzeit aus dem hiesigen Gefängnis ausgebrochen ist und Tischler Paul Lorenz ein wiederholt vorbestrafter Mensch. Lorenz verfuhr mit einem Revolver auf den Beamten einzuwirken. Inzwischen war es Walter gelungen, zu entfliehen, wurde aber bald wieder eingekerkert und hingerichtet gemacht.

Posen, 20. Mai. Beim Spielen in die Warte gestürzt und ertrunken. Montag nachmittag vergnügten sich mehrere Kinder am Warteufer zwischen der Eisenbahnbrücke am Gerberdamm und der Großen Schleife mit Stiefelsteinen. Dabei fiel dem acht Jahre alten Schüler Felix Gorny das Stiefelstein in die Warte; er wollte es herausfischen, verlor aber hierbei das Gleichgewicht und stürzte ins Wasser. Bei dem hohen Wasserstande und der starken Strömung wurde er sofort mitgerissen und verschwand in den Fluten. Trotz eifriger Suchens durch die Feuerwehr ist die Leiche nicht gefunden worden.

Aus Oberschlesien.

Zum Bergarbeiterstreik.

Je weiter der Streik in die Ferne rückt, umso klarer wird es, mit welcher geradezu unglaublichen Leichtfertigkeit die polnische Berufsvereinigung diesen Streik inszeniert hat. Daß dieser Streik nur auf den Mitgliederfang der nationalen polnischen Bewegung berechnet war, steht heute außer jedem Zweifel fest. Je klarer dieses aber wird, umso erbitterter werden die beteiligten Bergarbeitermassen. Ganz abgesehen davon, daß man jetzt von neuem den Schwindel verbreitet, in 5 bis 6 Monaten soll weiter gestreikt werden, und daß man versucht, die Sozialdemokraten, gemeint ist der Bergarbeiterverband, als die einzigen Schuldigen am Zusammenbruch dieses Kampfes hinzustellen, sucht man jetzt in den Reihen der Berufsvereinigung nach, zu retten was zu retten ist. Und es muß gesagt werden, daß es jetzt noch Leute gibt, die die Sache der Berufsvereinigung verteidigen. Aber beim näheren Zusehen stellt sich heraus, daß diese Verteidiger nur Beamte und Mitglieder der verschiedenen Ortsvereinigungen der polnischen Berufsvereinigung sind. Diese guten Leute haben sich die fraturnischen Unterstellungen voll ausgezahlt, während man den übrigen Streikenden wenigstens Markt in die Hände brühte. In den Reihen der Streikenden kolportiert man das Gerücht, daß so mancher bei den verschiedenen Sammlungen so nebenbei manch gutes Geschäft gemacht hat. Inwiefern dies richtig ist, werden wohl die verschiedenen Belebungsprozesse ergeben, die angestrengt werden sollen. Durch alle diese Vorkommnisse wird die Lage der Führer der Berufsvereinigung immer trostloser; und wenn Herr Dombel vor einigen Tagen uns mitteilte, daß er sich ganz ruhig und sicher auf der Straße bewegen kann, so scheint das jetzt doch nicht mehr der Fall zu sein, denn die ganze obereschlesische Presse meißelt, daß er sich vor einigen Tagen in einen Straßenbahnwagen habe stützen müssen.

Am letzten Sonntag hatte der alte Bergarbeiterverband 10 Versammlungen unter freiem Himmel einberufen, die sämtlich außerordentlich stark besucht waren. Die Redner des Bergarbeiterverbandes rechneten mit der polnischen Berufsvereinigung gründlich ab. Anfangs begann sie und da eine polnische Rede zu protestieren, wurde aber bald von der großen Mehrheit der Versammlung befehligt, daß man von dem Schwindel der Berufsvereinigung gründlich kurtzt ist. Die Folge der Versammlung war, daß viele Hunderte von der polnischen Berufsvereinigung zum Bergarbeiterverband übertraten.

Im Lager der obereschlesischen Magnaten herrscht genau die selbe Wirtschaft wie bei der polnischen Berufsvereinigung. Auf vielen Gruben hat man den Streikenden vom Lohn nichts abgezogen, auf anderen für 3 oder für 6 Tage. Die Magnaten haben dadurch in Ausnutzung ihrer Macht wieder von neuem viel Groß und Goh in den Herzen der Arbeiter gegen sich aufgeschüttelt. Die Folge dieser Geschehnisse ist, daß die Arbeiter zu Hunderten von Oberschlesien abwandern. An dieser Abwanderung und besonders nach Frankreich hat natürlich auch die polnische Berufsvereinigung Schuld, die den Leuten die Abwanderung nach Frankreich empfohlen hat. Offenlich sehen die Arbeiter bald ein, daß mit der Abwanderung ihre wirtschaftliche Lage nicht erheblich gebessert wird. Diese kann nur gebessert werden, wenn sie sich im Deutschen Bergarbeiterverband organisieren. Dieser nur ist allein in der Lage, für Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Bergarbeiter zu sorgen.

Die Abwanderung der Bergarbeiter von Oberschlesien nimmt nach den Betrieben hiesiger Blätter bedenkliche Formen an. In den letzten Tagen sind aus Oberschlesien ganze Züge mit Grubenarbeitern nach Frankreich und Westdeutschland abgegangen worden. Die Behörden wollen energische Maßnahmen gegen die Abwanderer ergreifen. Helfen wird das freilich nichts. Mehr Lohn und bessere Behandlung ist das alleinige Heilmittel.

Königsbrunn, 21. Mai. Ein Schadenfeuer entstand Montag nachmittag um 5 1/2 Uhr in einer Tischlerei auf der Kronprinzenstraße. In einer halben Stunde war das in Ziegelwerk ausgeführte Gebäude samt dem Inhalte an Schnittholz und vollenden Tischlerarbeiten vernichtet. Die städtische Feuerwehr konnte nur einen der nebenstehenden Wagenchuppen erhalten, der bereits von Feuer ergriffen war.

Wentzen O., 21. Mai. Ueberfall. Gestern nacht gegen 1 Uhr wurde auf der Klufowitzerstraße in der Nähe der Gasanstalt der Grubenarbeiter Konietzky aus der Friedrichstraße von einem Unbekannten hinterücks überfallen. Er erhielt einen Messerstoß in das Schulterblatt, der die Lunge schwer verletzte. Der Ueberfallene wurde in das Städtische Krankenhaus gebracht. In seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Gultschin, 21. Mai. Erschlagen. Im Ostschacht wurde der Bergmann Blaschel von hier von herabstürzendem Gestein erschlagen. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau mit fünf Kindern.

Wismarschütte, 21. Mai. Flüchtig. In Wismarschütte hat sich ein Buraugehilfe der Gemeindeverwaltung an ihm amtlich anvertrauten Weibern vergreifen und ist damit flüchtig geworden.

Beinahe wichtiger wie das Essen ist eine wohlschmeckende Sauce! Nichts fördert die restlose Verdauung und vollkommene Assimilation der Nahrung mehr, als die neu erfundenen pikanten Rotti-Saucen. Zu jedem beliebigen Essen im Restaurant oder zu Hause. In jedem Restaurant, Hotel, Kaffeehaus, Gasthaus, Pensionat, Hotel, Kaffeehaus, Gasthaus, Pensionat, Hotel, Kaffeehaus, Gasthaus, Pensionat. Rotti-Gesellschaft m. b. H., München. Vertrieb: Felix Schmalz, Ludwigsplatz 9.

so notwendig ist doch, dies bezeichnend, das Künstlerische sogar an  
Vergewöhnung, merklich zu behandeln und ohne Spott zu verurteilen.  
Doch die Zeit dieses Alexander-Berichts vorüber und lang  
Doch die Zeit dieses Alexander-Berichts vorüber und lang  
Doch die Zeit dieses Alexander-Berichts vorüber und lang

bedeutet mit diese Fragen unmerklich wissen wollen, leben sich die  
Ausführungen über „Kisten“ und „Menschen“ oder jene über die  
Psychologie der Franzosen und Deutschen an. Welche unerschöpf-  
liche Wirkung wissenschaftlicher Sittis und wissenschaftlicher Ab-  
wärtigen mit ganz persönlichen, überaus, auslässigen und über-  
flüssigen Erfahrungen, in Vermutungen erfüllt Wagner's Schrift  
über das Substratum in der Musik. Und gerade im Hinblick an  
solche, auf eine Art „reale“ Psychologie des Volkstums gestellt.  
Wagner's Wagner's mühen beide nur allzuwilde an, die mit der  
großen Autorität des Verles ihre Meinungen belegen wollen. Man  
kann, die nationale Bedeutung, das Deutschtum Wagner's mit be-  
sonderem Nachdruck zu betonen. Wer nun in den Schriften Wag-  
ner's entgegenlesen lernt, wird bald finden, daß er doch  
wenig Ähnlich gesehen hat. Man könnte in Wahrheit ebenjenseitig  
eine Fülle von Gedanken und Gedankenfolgen aus ihnen zu  
sammeln, welche sich gegen gewisse nationalwissenschaftliche Bestrebun-  
gen richten. Wie er sich zum „Wagner“ des Nationalismus stellt,  
wird eben gesagt. Daß er der geistlichen Bildung die groß-  
artigen Leistungen oftmals darbrachte, ist nicht so allgemein  
bekannt; ebensowenig, daß abgesehen von dem spezifisch „preussischen“  
Staatsgeheimnis war, daß seine Idee vom wahren, natürlichen  
Menschen der national gebundenen Menschenauffassung unserer  
Zege im Grunde fremd war, sieht sich leicht ein. Man sieht  
eines im „Kunstwerk der Zukunft“. Der Mensch wird nicht eher  
das sein, was er sein kann und sein will, als bis sein Leben  
der reinen Sittigkeit der Natur, die bewußte Befolgung der einzig  
wirklichen Naturgesetze, der inneren Naturgemäßheit ist, nicht  
Unterordnung unter eine äußere, eingebildete, unter Einwirkung  
zur nachgebildete, daher nicht notwendige, sondern willkürliche  
Macht. Denn nicht aber der Mensch auch wirklich erst Mensch  
sein, während er bis jetzt immer nur noch einem der Reize der  
Nationalität oder dem Staat entnommenen Vorbildern nach  
existiert.“

### Kunst und Wissenschaft.


**Erkenntnistheoretische.** Manche Wasser, die ihrer Lage nach  
einer objektiven oder subjektiven Verwertung durch mensch-  
liches Bewußtsein unterworfen sind, haben nicht selten einen ganz  
bestimmten Zweck, der nicht immer unangenehmer ist, als  
über für die Verwendung des Wassers zum Trinken eine bedeutende  
Eigenschaft darstellt. Es ist festgestellt worden, daß die Menge in  
dem übertriebenen Verbrauch gewisser Arten zu suchen ist, während  
Wassers von einfacherer Natur, die zuweilen einseitig für das bloße  
Trinken nicht geeignet sind. Der Geschmack ist mitunter aromatisch  
und erinnert dann an den Geruch der Geranien, häufig aber  
auch ölig oder fischig. Im ganzen herrscht eine große Mannigfaltig-  
keit in der Verbreitung und Verschiedenheit dieser Eigenschaften. Ihren  
höchsten Grad erreicht sie durchaus nicht stets im Sommer,  
sondern manche dieser Arten werden gerade während der  
kälteren Monate des Jahres am üppigsten. In großen Städten, wo  
das Wasser für die Versorgung von Großstädten aufbereitet wird,  
ist die Gefahr einer Vergiftung mit Arsen besonders groß, und es  
sind Fälle vorgekommen, wo ganz gewöhnliche, unmerkliche Ver-  
giftungen durch einseitigen Verbrauch von Arsenwasser verursacht  
wurden. In London, wo die Wasserleitung in einem Stadtteil von  
London, der sich in dieser Gegend befindet, aber erst nachher  
es in größerer Höhe einpumpt worden ist, wo es weit länger  
Zeit steht. Auch diesmal wurde der Geruch und Geschmack des  
Wassers mit dem von Geranien verglichen, wie er auch in Amerika  
häufig beobachtet worden ist. Die Arsen, die dafür verantwortlich  
zu machen waren, gehören zu den giftigen Substanzen und  
Mitteln. Es ist ermittelt worden, daß sich der Geschmack haupt-  
sächlich während der Verteilung des Wassers entwickelt. Sobald  
die betreffenden Filter außer Tätigkeit gesetzt wurden, verschwand  
auch der Beigeschmack. Zur Vermeidung der Arsenvergiftung  
vorgangsweise ein geringer Zusatz von Kupfernitrat oder übermangan-  
sauren Kali.

### Nächtliche Berge.

Von Hermann Deib  
Der See ist erloschen.  
Schwarz schließt das Reich,  
In Ärkunen kühlend.  
Ungeheuer ins Land gedehnt  
Drohen die hingestreckten Berge.  
Sie ruhen nicht,  
Wie einen tief und sie halten  
Lief ahnend,  
Mit unruhigen Kräften beladen,  
Unerschrocken in vergehender Lebenskraft.  
Aus der „Frankf. Zeitung“

berühmter Redakteur: Georg Meißner. — Redaktion und Expedition: Neue  
Waldstraße 1. — Druck: „Volksdruck“, G. m. b. H. — Druck und  
Vertrieb: G. m. b. H. — Familien in Berlin.

Beilage zur Volkszeitung und Volkswacht



1913. Braun, den 22. Mai 1913.

Blätter zur Befreiung und Unterhaltung.

Das Kunstwerk der Zukunft soll den Geist der freien  
Menschheit über alle Schranken der Nationalität hinaus um-  
fassen; das nationale Wesen in ihm darf nur ein schmaler  
Kreis individueller Mannigfaltigkeit, nicht eine hemmende  
Schranke sein.“

### Die Brüder.

Eine Bergarbeiternovelle von Julius Zersab.

„Alle, bis auf den üblichen Rest. Die Verbands-  
leitungen haben doch den Streik aufgehoben, weil — weil  
durch den Verrat der christlichen Kameraden der Sieg für  
bis zum ausreißenden Geworden sei.“  
„Und das ging alles so ruhig ab, ohne daß man  
einen Hund hätte bis in meine Zelle?“  
„Werden wohl viele im stillen und laut geflücht haben  
und manche werden's in den nächsten Wochen noch.“  
Stefan verzug sich freudlos in seinen schäftigen  
Kaleot und blinzelte stumm vor sich hin. Noch einer Weile  
blieb er stehen und sagte: „Ist habt doch hoffentlich  
einen Doktor geholt?“  
„Doch, das haben wir gleich getan.“  
„Und?“  
„Er sagt, daß es gefährlich sei. Am neunten Tage  
sel die Krise, da müßte man auf das schlimmste gefaßt  
sein.“

Sie gingen wieder eine Straße schweigend weiter und  
näheren sich der Kolonie. Jetzt drüben lag die Straße  
in Rauch und Dampf und zuckendem Licht. Die Stro-  
sen glühten wie Himmelsfunde und die Wogenlampen  
berühmten ihr blaues Licht in die Nacht. Die  
schwarze Schattenecke und Schilte ragten in die Nacht. Die  
Er fühlte die Räder laufen, obwohl er sie nicht sah.  
Sie rasten wieder, als wären sie im Wahnsinn: Dum-  
sig, knarrend, gracht, gracht — Und er dachte an die  
große Streikversammlung, wo einer der Arbeiter seine Rede  
beendet hatte mit den Worten, die wie Fackeln gezündet  
hatten.  
Und nun tiefen die Fackeln wieder zerküsst, nie  
los. Und das Leben war wie zuvor, arm und klang-  
los.  
Sie hatten unterdessen das Haus erreicht und stiegen  
die Treppe empor. Unten wurde eine Tür einen  
Binger breit geöffnet und gleich wieder geschlossen.  
Christine lag gleich wie ein Stein in der Fieber-  
schummer, als sie eintrat. Die Kinder sprangen herzu  
und umschlangen ihn. Da wachte sie auf.  
„Stefan?“  
Und sie küßten sich langsam, glühten aneinander in stiller  
Freude.  
„Sch bin fast vergangen nach Dir. Warum kommst  
Du so spät?“ hauchte sie.  
„Sch habe...“  
„Weiß ich, es war recht so.“ Und sie küßte.

„Aber warum hast Du mir nichts mitgebracht, — Du hast  
mir doch eine goldene Kette und silberne Spangen be-  
sprungen, — Armband mit Schmuck...“  
„Aber, Christine —“  
„Ja, ja, das hast Du mir gesagt, damals, meinst  
Du, wo Du mit mir fertiggeht am ersten Abend. Hast  
gesagt, daß wir einmal goldene Ketten tragen, statt  
eiserne.“  
Und so sprach sie im Fieber fort mit bleichen Lippen  
und glühenden Augen, bis sie müde zurückfiel. Er sah  
die Kinder zu und hielt ihre Hand. Die Alte brachte  
brot zu Bett und schloß sich nachher an,  
„Unten ging in aller Stille eine Tür auf und ein  
schwerer Schritt ließ vorsichtig die Stiegen herauf, der sich  
oben zu bestimmen schien.  
„Gerein“, rief gedämpft die Mutter und öffnete. Es  
war Matthias.  
Stefan starrte ihn einen kurzen Blick lang an. „Was  
willst Du hier?“ — Dann sprach er auf wie ein Tiger  
„Hinaus!“ schrie es fast heiser aus seiner Kehle. Seine  
Augen rollten und funkelten, seine Stirn wurde weiß.  
Matthias wollte zurück und ging. Stefan schloß  
sternend die Tür hinter ihm. Seine Mutter kam auf einen  
Stuhl und fing an zu weinen. Er ging zum Bett zurück  
und setzte sich nieder. Christine hob den Kopf. „Stefan,  
um alle willen, laß sie allein gehen, wenn sie absteig  
geben wollen. Aber wir“ und sie neigte sich näher, „wir  
gehören zusammen, Schwester an Schwester, Hand in  
Hand —“  
Sie fiel zur Seite und schloß; tief aus ihrer Brust  
stieg's wie ein weber Nachklang ihrer Worte. Sie ergriß  
seine Hand und er hob den Blick zu ihr. Dann lehnte  
sie sich zurück.  
Die Alte kam zum Stefan heran und legte ihre Hand  
auf seine Schulter. „Kannst Du nicht vergehen?“  
„Was soll ich vergehen, woher hat er denn seinen  
Gott?“  
„Stefan“, es klang wie ein Vorwurf und Klang aus  
einer Wohnung.  
Er sah sie an. „Stefan, das bin ich wohl — ich,  
wer? Einer, der alles verpöht und nichts gewonnen.  
Alles, nichts. Es ist etwas zerfallen in mir, etwas, was  
ich unvertierbar glaube. Ich küte und weiß nicht wo.  
Nun schlägt es auf mich ein, schlägt auf uns alle ein  
und schreit: Stund wir Brüder? Und das Blut, das be-  
tragen ist, antwortet nicht. Die Hoffnungen liegen im  
Staub und nun heißt es „darüber hinweg.“  
Die Kranke neben ihm sah auf und küßte tief:  
„Goldene Ketten“. Und sie schloß ein mit diesem Wort...“  
Der Freitag war ein Tag des Sieges gewesen. Die  
Kraft hatte gefehlt.

Ein betterer Montag ging über Bestialen und lächelnde...  
Die gelber grünen im grauen Staub, die Gliecke...

### Richard Wagner\*)

Wenige Aufgebauer überleben an Umfang, Reibung und...  
angetrieben wird die, die Wagner und Wagner nach...

„Es wird es nicht ja alles gut werden. Wenn sie ge...  
fordern sind, so begreuen wir sie mit großer Macht und er...

„Doch, es wird es nicht ja alles gut werden. Wenn sie ge...  
fordern sind, so begreuen wir sie mit großer Macht und er...

„Doch, es wird es nicht ja alles gut werden. Wenn sie ge...  
fordern sind, so begreuen wir sie mit großer Macht und er...

„Du hast recht, aber man will doch nur den...  
„Schon recht, aber sage Dir, wenn es so weiter geht...

„Du hast recht, aber man will doch nur den...  
„Schon recht, aber sage Dir, wenn es so weiter geht...

„Du hast recht, aber man will doch nur den...  
„Schon recht, aber sage Dir, wenn es so weiter geht...

„Du hast recht, aber man will doch nur den...  
„Schon recht, aber sage Dir, wenn es so weiter geht...

„Du hast recht, aber man will doch nur den...  
„Schon recht, aber sage Dir, wenn es so weiter geht...

„Du hast recht, aber man will doch nur den...  
„Schon recht, aber sage Dir, wenn es so weiter geht...

„Du hast recht, aber man will doch nur den...  
„Schon recht, aber sage Dir, wenn es so weiter geht...

„Du hast recht, aber man will doch nur den...  
„Schon recht, aber sage Dir, wenn es so weiter geht...

„Du hast recht, aber man will doch nur den...  
„Schon recht, aber sage Dir, wenn es so weiter geht...

„Du hast recht, aber man will doch nur den...  
„Schon recht, aber sage Dir, wenn es so weiter geht...

„Du hast recht, aber man will doch nur den...  
„Schon recht, aber sage Dir, wenn es so weiter geht...

„Du hast recht, aber man will doch nur den...  
„Schon recht, aber sage Dir, wenn es so weiter geht...

„Du hast recht, aber man will doch nur den...  
„Schon recht, aber sage Dir, wenn es so weiter geht...

„Du hast recht, aber man will doch nur den...  
„Schon recht, aber sage Dir, wenn es so weiter geht...

„Du hast recht, aber man will doch nur den...  
„Schon recht, aber sage Dir, wenn es so weiter geht...